This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

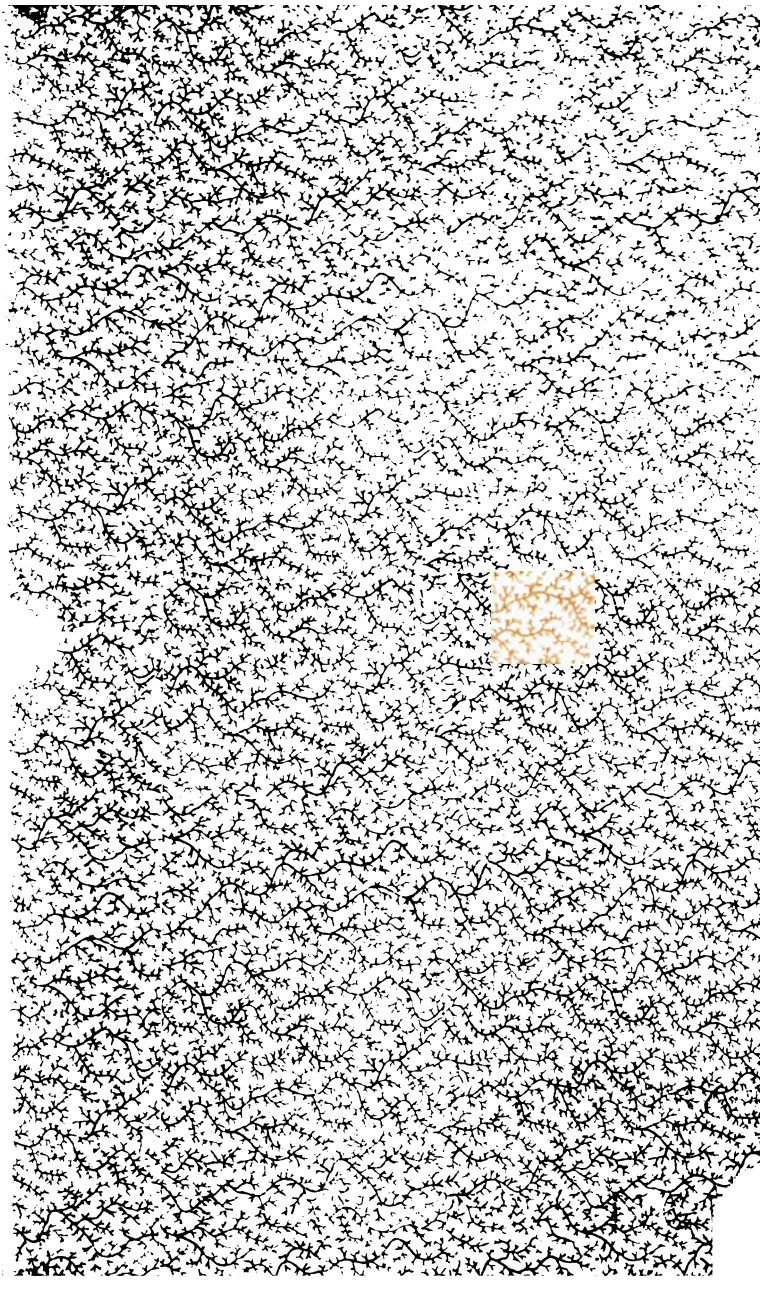
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07574508 7



Friedrich Barbaroſſa.

Drama

von

Ludwig Roſſak.

NEW YORK FREE CIRCULATING LIBRARY

Berlin,
Verlag von W. Martius und Comp.
1836.

Perſonen:

Friedrich Barbaroſſa, deutſcher Kaiſer.
Beatrix, ſeine Gemahlin.
Chriſtian, Erzbiſchof von Mainz.
Wichmann, Erzbiſchof von Magdeburg.
Otto von Wittelsbach, Pfalzgraf.
Welf, Herzog von Spoleto.
Heinrich der Löwe, Herzog von Sachſen.
Mathilde, ſeine Gemahlin.
Bernhard Welpe, ſein Waffenträger.
Pabſt Alexander III.
Cardinal Johannes.
Cardinal Roland.
Otto Frangepani, Feldherr der Römer.
Ziani, Doge von Venedig.
Adelardo von Padua.
Daleswenina, ſeine Schweſter.
Pagani, Vogt von Padua.
Guintellini, Feldherr der Mailänder.
Sein Vater.
Erzbiſchof von Mailand.
Otto Morena, Podeſta von Lodi.
Ein Mönch. — Ein Ritter. — Leichenträger. — Nonnen.
Geſandte von: Bergamo — Cremona — Brescia — Mantua — Ferrara — Mailand.
Lombarden — Römer — Deutſche — Venetianer — Diener.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

(Ruine von Mailand — Morgen.)

Guintellini, Feldherr, und ſein Vater. Soldaten.

Der alte Guintellini.

Gönnt mir hier Ruhe, meine Kraft iſt hin!
Die alten Glieder hält kein Muth mehr aufrecht;
Und mit den Jahren hat ſich Gram verbündet,
Mich hinzuſtrecken.

Guintellini.

Spornt die Kräfte an,
Um dieſen Ort des Schreckens zu verlaſſen!

Der alte Guintellini.

Ich kann nicht mehr mein Sohn, ich kann nicht mehr.
O! bräche doch mit dieſer Mauern Schutt
Auch meiner Glieder morſcher Bau zuſammen!
Verzehrte doch die Gluth, die in mir raſ't,
Des matten Körpers letzte Macht zu Staub!

Da liegt mein Mailand, meine Vaterſtadt,
Da liegſt du hingeſtreckt! Fluch dieſen Stauffen!
Fluch dem Tyrannen, Fluch dem Barbaroſſa!

Guintellini.

Gäb' euch die Rachſucht friſchen Lebensmuth!

Der alte Guintellini.

Sie hat in mir nichts mehr empor zu lodern.
Was noch im Leben meine Bruſt gewölbt,
Dem Auge ſeinen Feuerſchein erhalten,
Dahin geſtürzt iſt Alles, — und vernichtet!

Guintellini.

Verändern wird ſich Alles! Mailand ſoll
Aus ſeinem Grabe leuchtend auferſteh'n.
Und dieſen Deutſchen weiſen wir den Weg
Mit unſern Schwertern aus der Lombardei.
Was lockt ſie hey zu uns? zu uns, die Gott
Von ihnen durch ein Hochgebirge trennte?
Durch tiefe Wegſcheid: mächt'ger Alpenwaſſer
Durch andre Bräuche, Sitten und Geſetze,
Ja durch die Zunge und des Herzens Trachten!
Sie dürfen ſich hier keine Heimath bauen!
Eh' ſtürzten ſich des Meers und der Vulkane
Seit Ewigkeit befehdete Gewalten
Verſöhnt und fromm in ein gemeinſam Bett,
Eh' ſich der Feuerſtrom in unſern Adern
Mit ihres Blutes ſtarrer Kälte miſcht.

Der alte Guintellini.

Den Tag der Freiheit werd' ich nicht mehr ſehen!

Guintellini.

So kränz' ich mit dem Lorbeer euren Sarg!
Noch dräut nicht unſrer Freiheit Schlafenszeit,
Noch welkt ſie nicht, noch deutet nicht der Weiſer
Hin auf die Stunde der Tyrannenherrſchaft!
Vom Sturm ergriffen beugt ſich wohl der Baum,
Doch eh' er bricht, bedarf es ſtärkern Andrangs.
Wir ſind gebeugt, doch richtet unſer Haupt
Sich wieder auf, und ſind wir einſt dahin,
Wird Mailand, ſpät nach vielen hundert Jahren,
Noch als Juwel der Lombardei erglänzen!
Frei wird es ſein, und als verklärte Geiſter
Seh'n wir auf unſer Werk voll Himmelsluſt,
Vergoſſen gern des Herzens warmes Blut
Für unſrer Kinder makelloſe Freiheit! —
Wer naht ſich dort, ein Zeuge unſers Leides!
Wie? trügt mein Auge nicht? du Adelardo?

Zweite Scene.

Adelardo von Padua — Bewaffnete — Vorige.

Der alte Guintellini.

Wie Adelardo? du, von Padua?

Adelardo.

Ich bin es ſelbſt!

Guintellini.

In kriegeriſchem Schmuck? trotz unſrer Knechtſchaft?

Abelardo.

Uns drängt die Zeit, und unter Erz und Stahl
Verbergen wir des Herzens wilden Zorn!

Guintellini.

Erz iſt nur eine ſchwache Wehr des Mannes,
Wenn nicht ſein Herz mit Muth geharniſcht iſt.

Abelardo.

Auch Schmerz zu tragen iſt des Mannes Zier,
Und überfluthet uns ein Sturz von Leid,
So blickt der Mann, ein Schwimmer kühn und ſtolz,
Von Hoffnung voll, zu dem Geſtad' der Zukunft.

Guintellini.

Du ſprichſt von Troſt, noch eh' du Schmerz genannt?

Abelardo.

Bedürfen Mailands Bürger nicht des Troſtes?

Guintellini.

Ihr Troſt heißt Rache! und im Stillen wächſt
Geheimnißvoll und einſam ſolche Saat.

Abelardo.

Wohl dir, wenn ſich dein ſtolzer Geiſt bei Zeiten
Gewappnet wider jeden Schlag des Schickſals!
Doch weißt du nicht, was es für einen Tag
In ſeinem Wechſel zeugte, der durch Thränen
Erbleichen machte unſrer Wangen Roth.

Der alte Guintellini.

Wie ein Gefäß biſt du, in dem ſich birgt
Der Gifte Grimmigſtes; eröffne dich,
Und theil' uns mit den Inhalt deiner Bruſt!

Guintellini.

Sprich Freund, o ſprich! trifft mich und dieſen Greis
Der Wolke Blitz, wenn du ſie aufgethan?

Abelardo.

Nur dich und mich durchbohrt mein grauſam Wort.
Doch wird dein Vater ſeiner Stimme Schall
Mit dir erheben, deiner Klage Echo!

Der alte Guintellini.

So nenn' die Botſchaft, denn des Herzens Qual,
Das ſich in Ungewißheit wälzt, ſie gleicht
Dem Leiden ſelbſt.

Abelardo.

Da ich hierher geeilt
Fühlt' ich gefaßt mein Herz, die Zunge fertig
Ein Jegliches zu ſagen, aber jetzt
Drückt meine Bruſt ein unnennbares Mitleid
Mit deinem Schickſal, heißgeliebter Freund,
Obgleich mit Faſſung ich das Meine trage.
Wär' dieſer Tag nie aus dem Thor der Nacht
Hervorgetreten in der Menſchen Leben!
Wär' dieſer Mund ſtumm wie ein ödes Grab,
Und hätten dieſe Augen nie erblickt
Den Glanz der Sonne und ſo großen Jammer!
Dalesmenina —

Guintellini.

Ha! was iſt geſchehn?

Adelardo.

Sie iſt entehrt!

Guintellini.

Entehrt?

Der alte Guintellini.

Entehrt? mein Sohn!
Stähl' deinen Muth und ſei, wie ſonſt, ein Löwe!

Adelardo.

O Freund! nicht dieſen ſtieren Blick des Wahnſinns,
Der zu dem Himmel höhnend aufwärts flammt.
Ball' nicht die Fauſt —

Der alte Guintellini.

Sohn! Sohn! ermanne dich!

Guintellini.

Getäuſcht hat mich das Weib!

Adelardo.

Schuldlos iſt ſie;
Gewalt hat ihren keuſchen Leib verletzt!

Guintellini.

Gewalt? Gewalt! und du, ihr Bruder! trittſt
Vor mich, die Botſchaft ſelbſt zu überbringen?
Du ließeſt es geſchehn, daß freche Luſt
Dem reinen Weibe frevelnd ſich genaht?
Du zückteſt nicht den Dolch auf ihre Bruſt
Als ſie vollbracht die That? — o! — o!

Du tödtetest dich nicht auf ihrer Leiche?
Nicht werth bist du des Lebens!

Der alte Guintellini.

Sohn! Halt ein!

Adelardo.

Stoß zu! durchbohre diese Brust, und sterbend
Will ich dir danken für den Liebesdienst.
In Staub, mit dem sich mischt mein todtes Herz,
Zerfällt auch all' mein Schmerz —

Guintellini.

Warum hat sie
Nicht selbst, wie jene Römerin, den Dolch
In ihre junge Brust gesenkt? — Ach! — Ach!
Wie trag' ich dies?

Adelardo.

O hörtest du das Ende!
Schon lange trug der Vogt von Padua
Gelüsten nach der zarten Jungfrau Anmuth.
Mit Schmeichelei, Geschenken, Spiel und Fest
Sucht' er das kindlich reine Herz zu thören.
Doch sie, des innern Adels sich bewußt,
Dich mit der Gluth der ersten Lieb' ersehnend,
Verachtete des Lüstlings eitle Mühen.
Er ließ die Jungfrau, und verbarg den Groll,
Gleichgültigkeit erheuchelnd; aber einst,
Als unser Haus im Dom beim Hochamt war,
Dalesmenina in der Sonntagsstille,
Wie junge Bräute pflegen, des Geliebten

Mit ſüßen Thränen ſich erinnerte,
Ward ſie gewaltſam aus des Hauſes Mitte
Geriſſen, von den Schergen der Gewalt
Geſchleppt nach Penedisi's Veſte hin,
Geſchändet von dem Vogt —

Guintellini.

Was thatet ihr?
Entehrt? o Gott! — wann war's, wo weilt' ich damals?
Lebt noch der Bube? — Sprich! wie heißt er — Sprich!

Abelardo.

Pagani iſt ſein Name. — Padua
Erhob ſich mit mir raſend; den Tyrannen
Verjagten wir alsbald, und ſchloſſen ihn
In dem Kaſtelle Penedisi ein.
Schon fehlte Alles in der feſten Burg,
Da drohte er die Schweſter zu ermorden,
Wenn wir nicht freien Abzug ihm gewährten;
Ich ließ ihn fliehen, nahm die Dirne mit,
Und er entkam nach Süden zu dem Kaiſer!

Guintellini.

Entehrt? — und ſie war mir unſäglich lieb!

Abelardo.

Mit Giften, die der Höllenkluft entſtammt
Berauſchte er der Jungfrau reinen Sinn
Daß er ſich frech zu wilden Lüſten wandte,
Da ſie verzweifelnd, unbezwingbar war.

Guintellini.

Was ſagſt du? Das iſt grauenhaft — entſetzlich!
Zerbrich, Kryſtall des Himmels, Tag erliſch!
Erheb' dich, Oceans aus deinen Ufern!
Uraltes Chaos, löſ' der Welten Ordnung,
Daß es um mich, ſo wie hier in mir wüthe!
Nicht grauſam bin ich, doch bei dieſem Buben
Könnt' ich die Todesqual wollüſtig ſchauen,
Verzögern ſeines letzten Seufzers Laut,
Verhöhnen ſeine ſterbenden Gebete,
Und ihm in der verbrecheriſchen Bruſt
Das Herz zerfleiſchen!

Der alte Guintellini.

Komm' in meine Arme!
In Thränen löſ' den Angſtſchrei deiner Bruſt!

Adelardo.

Schau auf mich her, wie ich den Schmerz ertrage!
Geſchwiſter ſind wir ja!

Guintellini.

Du liebſt ſie nicht!
Zertrümmert iſt die Hoffnung meiner Liebe,
Der ſchönſte Stern aus dieſes Lebens Nacht
Erloſchen mir auf ewig!

Adelardo.

Folge mir!
Verhüllen wir das Haupt in dem Gemach,
Enthalten uns der Nahrung, unſern Leib
Mit Zähren tränkend, ſättigend mit Gram!

Der alte Guintellini.

Und haben wir genug geklagt, hat dir
Des Freundes und des Vaters Mitgefühl
Gelindert deinen Schmerz, dann auf zur Rache!

Guintellini.

Grauſame Luſt, die Unſchuld tückiſch morden!
Den Farbenſchimmer an der Seele Flügel
Haſt du zerſtört, der Harmonie des Lebens
Haſt du der Klänge lieblichſten geraubt,
Mit Mißgetön ein Daſein angefüllt!
Was hat die Jugend mehr, als dieſen Schatz?

Adelardo.

Die Ehre unſrer Ahnen iſt befleckt!
Ich klage mit dir, nimmer kehrt ſie wieder.

Der alte Guintellini.

O! läg' ich lange ſchon im ſtillen Sarge.

Guintellini.

Wie von der Erde zu dem klaren Himmel,
Zum Sitz des Lichtes ſich das Auge wendet,
So blickt entzückt ein jeder nach der Unſchuld,
Wenn ſie ſich in des Kindes Lächeln wiegt.
Verſchämt erröthet auf der Jungfrau Wange!
Zerſtörte Herzen wurden wieder heil,
In wüſte Geiſter kehrte Hoffnung ein,
Geſpenſter kamen aus der Gruft zurück,
Die feuchte Nacht durchſchleichend, aber nie
Kehrt Unſchuld wieder, die einmal zerſtört!
O! wäre ſie geſtorben — jammern wollt' ich

Und dennoch wäre jener Schmerz zu tragen! —
Nie ſollte meines Leibes Bau von Gold,
Von Farbenpracht und reichem Schmuck erglänzen!
Ja! abthun wollt' ich Schild und Schwert und Helm,
Und in die Kutte meinen Leib begraben,
Ein Bild verlor'nen Glücks, mir wäre wohl!
Jetzt aber — Gott!

Adelardo.

O! Freund — noch giebt es Rache!
Ertränken wir die Schmach in ſeinem Blut!
Gebiete meinen Waffen!

Guintellini.

Waffen — ja!
Was iſt der Tod? er iſt zu kurz und ſchnell
Solch ein Verbrechen zu beſtrafen. Auf!
Helft mir erſinnen neue Höllenqualen!
Zum tiefſten Kreis will ich hinunter ſteigen,
Behorchen der Dämonen leiſe Worte,
Auf Qualen lauſchen unerhörter Art.

Der alte Guintellini.

Er ſterbe nur! des Schlechten tiefſtes Grauſen
Iſt Tod des Leibes, denn er zittert minder
Vor der Vernichtung ſeines Geiſtes —

Adelardo.

Wohl!
Wir tödten ſeinen Leib, am jüngſten Tag
Geht ein ſein Geiſt zur ſtrengen Rechenſchaft.

Der alte Guintellini.

Sei dieſe Unthat uns ein ſcharfer Stachel,
Die Rache an den Fremden zu beeilen!
Wir wollen das Geſchick der Lombardei
Vereinigen mit dem beſondern Weh',
Um das wir Sorge tragen. In der Mitte
Der Feinde, die wir dem Verderben weihen,
Befindet ſich des Sünders ruchlos Haupt!

Guintellini.

Verſammeln will ich Mailands tapfre Bürger,
Die jetzt in trauriger Verbannung leben, —
Zu rächen ihrer Vaterſtadt Verderben,
An jenem Friedrich und an ſeinen Knechten!

Der alte Guintellini.

Mailand allein iſt jetzt zum Kampf zu ſchwach.
Sucht der Lombarden Städte uns zu einen,
So ſtellen wir ein mächtig Heer ins Feld.
Der Kaiſer ſteht vor Rom, mit Gottes Hülfe
Vergeblich, will ich hoffen. Während er
Nutzlos die Völker auf die Schlachtbank ſchleppt
Entſenden wir geheime Boten rings
Nach Brescia, Mantua, Cremona, eilig
Mit uns ſich zu beſprechen.

Adelardo.

Zogen nicht
Geſandte ſchon nach Rom zum heil'gen Vater,
Ihn zu ermuntern zur Vertheidigung,
Bis wir Entſatz ihm bieten könnten?

Der alte Guintellini.

Ja!
Erprobte Männer, wie an Tapferkeit,
So auch in jeder List, die Noth gebeut.

Guintellini.

O! wär' erst meiner Rache Tag erschienen!

Adelardo.

Versenken wir bis dahin unsern Plan
Tief in den Grund des Geistes, denn Gedanken
Zu früh dem Urtheil Andrer übergeben,
Vermögen, wie unzeit'ge Leibesfrucht,
Kaum die Geburt zu überdauern — Weh!
Die schönste Zier des Mannes ist verhaßt,
Die Offenheit, da wir den Feind der Freiheit,
Den wir in stiller Mitternacht verfluchen,
Am Tag mit Freundlichkeit begrüßen müssen. —
Indeß zum Aufbruch ihr die Städte treibt,
Werd' ich in Padua ein Heer entbieten,
Und zu euch stoßen, ist der Anschlag zeitig.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

(Rom — Colyseum.)

Alexander.

(Allein, lesend in der Vulgata.)

O! Hiob, so geplagt wie du bin ich?
„Der Mensch, vom Weib geboren, währt,

„Nur eine kurze Zeit und ist voll Unruh'!
Ja wohl! voll Unruh' ist des Lebens Dauer!
Das ist das dunkle Loos des Erdenwallens,
Zu steuern gegen einen Strom von Qualen,
Gehemmt zu werden durch des Mißmuths Strudel,
Des Ueberdrusses Sandbank, hoffnungslos
Zu schweben auf der schauderhaften Tiefe
Noch unerforschter Wunder — — Kurze Zeit!
Zu kurz, um unsers Lebens Buch zu lesen,
Um zu versteh'n des Himmels Züge drein.
Nichts klar zu seh'n als daß wir ewig bleiben
Uns selber unerklärlich, daß das Leben
Wie jene Sphinx ist, deren Räthselworte
Noch keiner lös'te, die im Augenblick,
Wo Hoffnung ist, des Dunkels Sinn zu deuten,
Sich selber in des Todes Abgrund stürzt?
Was frommt das Grübeln? Fast kam ich so weit,
Wie Hiob's schlimmster Freund! Gott ist allmächtig!
Ewig gerecht, wie die Natur, ist er!
Wie sie ein gleiches Maaß von Tag und Nacht
In eines Jahres Umschwung dar uns bringt,
So reicht auch er den armen Menschenkindern
In ihrem Leben Freud' und Schmerzen hin!
Voll Undank merkt der Mensch nur auf das Uebel,
Und nimmt die Freuden an, als ihm geziemend!
Der Sonne Licht besteht nicht ohne Schatten,
Kein Leben ohne Gram —

(Die Cardinäle treten ein nebst Otto Frangepani.)

Willkommen Brüder!
Ihr seid gebeugt, gefurcht sind eure Stirnen;
Laßt uns nicht zagen in dem Drang des Unglücks!

Vierte Scene.

Cardinal Roland — Cardinal Johannes — Otto Frangepani, Feldherr der Römer — Alexander.

Roland.

Mit jedem Augenblick schwillt die Gefahr.

Alexander.

Wie steht es, Feldherr, mit der Schaar der Kirche?
Schaut sie noch muthig nach des Kaisers Lager,
Auf Widerstand bedacht?

Otto Frangepani.

Herr! hofft nichts mehr
Von unsern Kriegern! seit St. Angelo
In heißer Schlacht vom Feind genommen ward,
Hat unerhörter Kleinmuth sie befallen.
Erschienen selbst ermunternd Himmelszeichen,
Kaum richteten sie die Verzagten auf!

Alexander.

Nicht zürnen kann ich drob; erblich doch selbst
Der Muth der Römerrepublik, als er,
Der Alpenüberwinder Hannibal

Bei Kannä ihren letzten Schild zerbrach;
Seit jener Schlacht ſah Rom nie gröſ're Noth.

Otto Frangepani.

Gelång' es uns doch, Deutſchlands ſtarren Kaiſer,
Wie jenen Hannibal, in ſeine Heimath
Durch Macht zu treiben oder ſchlaue Liſt!
Vielleicht, wenn ihr den Griechenkaiſer fordert
Zu ſchneller Unterſtützung, frommt es uns.

Alexander.

Zu hoch iſt ſein Begehren, denn er will
Den deutſchen Thron beſteigen, Oſt und Weſt
Mit einem Doppelſcepter einigen.

Johannes.

Sagt, widerſtehen die Vertheidiger
Von St. Mariens und St. Peters Tempel,
Die zu Kaſtellen Kriegesnoth umſchuf?

Otto Frangepani.

Vermöcht' ich's zu bejahen! doch es ſchirmte
Des Ortes Heiligkeit die Kämpfer nicht.
Umſonſt beſtürmte zwar des Kaiſers Heer
Vom frühen Morgen bis zum Abendgrauen
Geweihte Mauern, doch die Unſern ſtanden.
Da ließ der Kaiſer Feuerpfeile werfen,
Und mitten im Gefecht ſchlug auf zum Himmel
Der Flammen Lohe, ſo daß kaum die Römer
Aus wildem Brand ihr Leben retteten.

Johannes.

Raſ't Kaiſer Friedrich nicht wie jene Heiden,
Die unſers Glaubens Heiligſtes beſchimpften,

Mit Füßen Crucifix und Hoſtie traten,
Und Alles dies, weil ihr ohn' ſeinen Willen
Nachfolger Petri's wurdet, heil'ger Vater?

Roland.

Noch grimmiger als ſie iſt dieſer Stauffe.
Denn ſelbſt im Sinne rauher Hunnen weckte
Des Stuhles Majeſtät Barmherzigkeit;
Und jener Attila, durch Huld bezwungen,
Verſchonte Rom!

Johannes.

Wo treffen wir noch Schutz
Vor Deutſchlands Heeren? doppelt ſo verderblich
Wie Nordſturms Toben! nicht für uns, o Herr!
Erzittern wir, nein! für die heil'ge Kirche,
Für dein Statthalteramt.

Alexander.

Beruhigt euch!
Hier ſchirmt uns der Ruin vergang'ner Zeit.
Die Felſendicke dieſer Mauern barg
Ehmals der blaſſen Marmorgötter Kreis,
Sie fanden viele Jahre hier Aſyl; —
Auch unſer Chriſtenthum wird nicht vergeh'n!
Wenn Menſchen ohn' Erbarmen mit ihm ſind,
So werden Steine warmes Mitleid hegen,
Mit ihrer Bruſt uns in Bedrängniß decken.

Kämmerling (tritt ein).

Geſandte aus der Lombardei.

Alexander

Ich ſtaune!

Wie trafen ſie hieher? Führ' ſie hinein.

(Kümmerling ab.)

Wie gnädig iſt der Himmel! ſeht jetzt ſelbſt!

Fünfte Scene.

Vorige — Geſandte, in Pilgertracht.

Alexander.

Sprecht, lieben Freunde! wie kamt ihr zu uns?

Otto Frangepani.

Man müßte Flügel ſchwingen, wie die Wolken
So hoch und ſchnell, um zu uns einzudringen.

Geſandter.

Wir ſchlichen durch das Lager, da uns Mailand
Zu dir geſandt, weil Kunde deiner Noth
Bis zu uns flog, und dieſes Pilgerkleid
Beſchützte unſre Schritte vor Verdacht.
Doch Herr! im Feindeslager herrſcht die Peſt.
Mit größter Vorſicht zogen wir hindurch,
Allein, indeß wir ſprechen, kann der Stoff
Des Todes von uns übergeh'n zu euch.
Gebiete! und wir treten weit zurück,
Damit nicht unheilſchwang'rer Athem dich,
Berühre und der Kirche mächt'ge Stützen.

Johannes — Roland.

Ha! noch die Peſt! — Entfernt euch ſchnell von uns!

Otto Frangepani.

Stellt Menſchen mir zum Kampf, ja Höllengeiſter,
Geronnen aus des Abgrunds ſchwarzen Düften,
Allein Geſtalt muß meinen Feinden ſein!
Mit gift'gen Nebeln gilt kein Schwerterkampf.
Hinweg von uns! Hinweg!

Geſandter.

Wir gehen!

Alexander.

Bleibt!
Kleinmüthige, ihr fürchtet für das Leben?
Sind das die Kämpen meiner Drangſal? Geht,
Verbergt ſchamvoll das Haupt ob eurer Schwäche!
Wißt, daß kein Wurm verdirbt, wenn er ihn ſchützt!
Will er uns tödten, ſtiegen wir umſonſt
Hinauf zur reinen Luft der Alpenhörner,
Verſchlöſſen uns in klafterdicke Mauern:
Des Todesengels Schwert, es ſchlüg' uns dennoch!
Tritt her zu mir und, was du ſchauteſt, ſage!
(zu den Geſandten.)
Küßt meine Hand, empfanget meinen Dank!
Des Himmels Segen für die edle Kühnheit,
Dem Tod zu trotzen für der Kirche Heil. —

Geſandter.

Weil du befiehlſt, verkünden wir den Jammer,
Der unſere Männerbruſt ſo tief ergriff,

Daß wir, als Feinde durch das Lager ſchreitend,
Aus Mitgefühl den alten Groll vergäßen.

Alexander.

So redet denn!

Geſandter.

Doch wo beginnen wir?
Eh' zählte man die menſchlichen Gedanken,
Die Tropfen all' im meilentiefen Meer,
Eh' alle Stern' im dunkeln Kleid der Nacht,
Als dieſe Leiden, die die Peſt gebar.
Klein war der Anfang — doch aus winz'gem Wurm
Wächſt auf das blut'ge Krokodill des Nils!
Nur Einzelne erkrankten und eh' Aerzte
Erforſchen konnten, was des Uebels ſei,
War ſchon entflohn' die Seele; langſam ſtieg
Die Zahl der Todten und mit ihr die Furcht.
Da, eines Tags, als klar die Morgenſonne,
Entſtieg dem Meergewog', kein bleiches Wölkchen
Verfinſterte des Himmels zarte Wange,
Und alle Krieger nun Geneſung hofften,
Erhoben plötzlich rings am Horizont
Sich Wolkenberge, furchtbar niederrollend,
Aus Apenninen Klüften auf ſich raffend,
Aus ſüdlichen Vulkanen, aus dem Meer
Eiskalte Fluthen ſchöpfend —

Johannes.

War es doch
Ein Regen, wie zu Noah's alter Zeit,

Wo Erd' und Himmel ihre Schleusen zogen,
Das menschliche Geschlecht zu überströmen
Mit nächtlicher Vergessenheit —

Gesandter.

Da, Herr!
Fiel Mensch und Thier und wand sich an dem Boden,
Ankämpfend gegen schmerzliche Vernichtung.
Vom Rosse sank der Fürst und niederstürzte
Der dürftigste Soldat, sie alle starben,
Zertreten durch des Himmels Rachezorn.
Was aber das Entsetzlichste ich nenne,
Ist dieses, daß die Tugenden, wie Freundschaft,
Wie Eltern-, Kindes-, Bruder-Lieb' und Alle
Die an dem Sterbebett des Menschen lauschen,
Und weinend seine Augen ihm zudrücken,
Entflohen vor dem Hauch der grimmen Pest;
Und Selbsterhaltung heißt der einz'ge Trieb,
Der Feind von jedem edleren Begehren.

Alexander.

Entsetzlich!

Gesandter.

O! das Wort ist nur ein Bild
In matten Farben von der Wirklichkeit;
Saht ihr sie selbst, ihr würdet euren Schlaf
Für Monde stören und die wache Seele
Mit Mißbehagen um das Zwielicht füllen!

Otto Frangepani.

Murrt nicht das Heer? und wie erträgt der Kaiser,
Mit ihm die Fürsten seines Reichs, den Fluch?

Geſandter.

Sein Feind ſogar muß ſagen: wie ein Held!
Obgleich die Edelſten des Heeres ſtarben,
Des Welfen von Spoleto Sohn verblich,
Sein vielgeprüfter Freund, der Kanzler Reinhold,
Selbſt ſeiner Tochter Mann, der Herzog Friedrich
Von Rothenburg, den er vor Allen ehrte.

Alexander.

Sah er hierin kein Strafgericht des Himmels?

Geſandter.

Vielmehr ſcheint es ein Antrieb, euch zu haſſen!

Alexander.

Mein würd'ger Gegner iſt er, denn wie mir
Des Himmels Engel Muth zum Dulden gaben,
So führte ſtets für ihn der Satan Waffen
Und ſtählte ſeinen Sinn.

Geſandter.

Des Lebens Reich,
Geendet iſt's bei Jenen, und es ſchwingt
Der Tod allein ſein nächtliches Panier.
Hoch über ſeiner Mordſtatt triumphiren
Des Irdiſchen Vergänglichkeit, der Spott
Ob aller Standeshoheit, allem Reichthum.
Troſtlos iſt Tod und Leben, jeder flieht
Des Andern brechend Auge, nicht einmal
Iſt das vergönnt, was uns das Liebſte ſcheint:
Zu ſammeln unſrer Freunde Erdenreſt,
Mit unſerm Schmerz ihr Grabmahl zu bethränen!

Doch findet einen mächt'gen Nebenbuhler
Der Deutſchen Leid an dem der Lombardei!

Alexander.

Vergaß ich doch beinah der alten Freunde,
In eigner und in meiner Feinde Noth.
Wie leben ſie?

Geſandter.

Im Ueberdruß des Lebens!
Was die Natur verhängt, erträgt der Menſch,
Er fügt ſich in des Himmels Strafgeſchick.
Von Menſchenhand ihm auferlegte Pein
Iſt unerträglich, und er knirſcht dagegen
Ohnmächtig, bis die Zeit in ihrem Wechſel
Erſchlaffen macht die Strenge der Tyrannen.

Alexander

Seht dieſe Peſt! ſie mindert Friedrichs Heer.

Geſandter.

Noch dient ihm Alles in der Lombardei;
Denn in die Trümmer Mailands pflanzte er
Die Pfeiler ſeiner Herrſchaft über uns.
Ihm unterthan iſt unſer ganzes Land!
Zwar trotzt das meerumgürtete Ancona,
Auf Griechenhülfe bauend und die See;
Doch enger drängt es Chriſtian von Mainz,
Der Erzbiſchof —

Alexander.

O ungetreuer Prieſter!
Mehr dient er ſeinem irdiſchen Gebieter,

Als dem im Himmel, mehr auf Hoftribut
Als auf sein eig'nes Heil ist er bedacht.

Gesandter.

Bald sind die Nahrungsmittel aufgezehrt,
Allein das Alles bändigt nicht das Volk,
Mit Recht erscheint ihm seine Stadt als Stütze
Des Nordens, so wie die des Südens Rom.

Alexander.

Rom steigt zu Grab'!

Gesandter.

Erbarmt euch unsrer, Herr!
Sucht euch zu halten, wenn auch kurze Zeit,
Vertheidigt euch, so lang es möglich ist.
Denn wißt, indem wir sprechen, sinnen fern
Im Norden auf Befreiung die Lombarden.
O! zögert, wie ihr könnt!

Alexander.

Es soll geschehn.
Mein Wille ist so starr wie der Granit;
Wie diesen aber Blitzesstrahl zerspaltet,
So kann auch Friedrichs Wüthen mich vernichten,
Zumal da's unsrem Volk an Muth gebricht.
Drum seid gefaßt auf Alles —

Gesandter.

Das verhüten
Des Himmels Mächte, daß ein andres Haupt,
Vom Feinde auserkoren, auf den Stuhl
Des heil'gen Petrus steig' —

Alexander.

Ihr seid verloren,
Wenn Paschal, diese Kreatur des Kaisers
Mich von dem Throne stößt —

Kämmerling (tritt ein.)

Des Kaisers Bote! (ab.)

Alexander.

Die letzte Stunde naht! ich bin bereit!
Geht Freunde, geht! man darf euch hier nicht sehn;
Noch einmal Dank für eure treue Botschaft!
Der Herr sagt: Was ihr thut an dem Geringsten
Der Meinigen, habt ihr mir selbst gethan.
Er wird euch lohnen, was ich nicht vermag!
(Gesandte ab.)

Sechste Scene.

Vorige ohne Gesandte — Otto von Wittelsbach.

Otto von Wittelsbach.

Von meines Kaisers Majestät bring' ich
Dir Gruß und Frieden.

Alexander

Brächtest du ihn mit,
So schienst du mir ein lichtumfloss'ner Seraph.

Otto von Wittelsbach.

In deiner Hand liegt Oelzweig und das Schwert.

Alexander.

Was haſt du zu berichten?

Otto von Wittelsbach. (zu den Kardinälen.)

Tretet ab!

Mit dir allein darf dieſes Wort ich reden:
So wollt' mein Herr der Kaiſer es!

Otto Frangepani.

Sein Banner
Weht noch nicht auf des Colyſeums Gipfel!
So lange ſpare dem Befehl!

Otto von Wittelsbach.

Willſt du,
Was ich dir ſage, hören, ſo entfernt euch!

Alexander.

Beginn', was du zu künden, vor uns Allen!
Vernehmen könnte es die Chriſtenheit,
Und würden alle abgeſchied'nen Seelen,
Aus dem Gebiet der Pein, dem Fegefeuer
Aufſteigen — und vom Himmel niederſchweben:
Du ſollteſt ſprechen, was dein Herr befahl,
Und — beim Dreiein'gen! Antwort geb' ich dir.

Otto von Wittelsbach.

Du willſt es ſelbſt, ſo lauſch' auf meine Worte!
Müd' iſt der Kaiſer dieſes langen Kampfes
Der weltlichen Regentſchaft mit der Kirche.
Dein Gegner Paſchalis ſteigt von dem Thron,

Doch ſollſt auch du den heil'gen Stuhl verlaſſen,
Und eine neue Wahl entſcheide dann,
Wer herrſchen ſoll als Oberhaupt der Kirche.

Alexander.

Da Gottes Wille mich durch's Loos bezeichnet,
Bleib' ich auf meinem Thron!

Otto von Wittelsbach.

O trotze nicht!
Leg' die dreifache Krone nieder! glaube,
Daß dich das Loos vielleicht noch einmal trifft!
Und gern wird dann mein Herr den Friedenskuß
Empfangen von dem anerkannten Pabſt.
Sonſt raſtet er nicht eher, bis er dich,
Der du ohn' ſeinen Willen hier gebieteſt,
Vom angemaßten Sitz entfernt.

Alexander.

Ich ſchweige.
Hierauf find' ich in meinem Geiſt nicht Antwort.

Otto von Wittelsbach.

Wohl weißt du, daß des Kaiſers Heer dich drängt,
Daß dies dein letzter Zufluchtsort geworden!
Wähn' nicht dem Friedrich zu entrinnen. — Sprich!
Und die Trommeten, die jetzt feindlich ſchmettern,
Vereinen ſich mit dem Geſang der Römer
In Petri Dom zum feierlichen Hochamt.

Alexander.

Wie darf dein Herr ſolch' eine Sprache führen?
Indeß der Sand in ſeines Lebens Uhr

Verrinnt, indem du ſprichſt, kann er erblaſſen!
Sein Heer iſt klein, geſchmolzen durch die Peſt!

Otto von Wittelsbach.

Und ſtarben Viele — Viele leben noch,
Genug um deinen morſchen Thron zu fällen,
Und dieſes Rom, den Sitz des Antichriſt's,
Dem Seeſtrand gleich zu machen.

Otto Frangepani.

Unverſchämter!
So kecke Worte zu dem Herrn der Kirche?

Otto von Wittelsbach.

Entſchließe dich! ſchon ſinkt die Nacht herab,
Und ſilbern blinkt des Mondes ſcharfe Sichel.
Noch eh' Orions Haupt am mittlern Himmel
Dem gold'nen Wagen gegenüber ſtrahlt,
Erhebt ſich ein Orkan von Waffen gegen euch,
Gerüſtet für die Ehre ſtreitet Deutſchland!
Gieb nach o Herr! es kränkte dich zu ſpät!
Zu ſchwach zum Widerſtand ſind deine Truppen,
Ermattet durch Schlafloſigkeit und Mangel.
Reiz' nicht den Kaiſer! — Sieh', ich mein' es gut!

Otto Frangepani.

Wagt es, zum Angriff euer Heer zu leiten!
Wenn unſer Arm erſtarrt, bewaffnen ſich
Die Geiſter hingeſchiedener Heroen
Für ihrer Heimath angegriffne Stätte.
Beſiegt ſind wir noch nicht. — Wohlauf zum Kampf!

Führ' deine Schaaren her, roll' auf die Fahnen!
Wir sind der alten Römer würd'ge Erben!

Otto von Wittelsbach.

So wend' ich mich. Die klug erwählte That
Hätt' euch der Reue Bitterkeit erspart!
(zu Frangepani.)
Das kühngesproch'ne Wort verfliegt im Kampf,
Den Lanzen gegenüber. Noch einmal:
(zu Alexander.)
War, was der sprach, die letzte Antwort, Herr?
Die ich zum Kaiser trage?

Alexander.

Sie ist es! Geh'!

Otto von Wittelsbach.

So gebt Geleit, damit die Mißvergnügten
Der Römer nicht das Völkerrecht verletzen,
Und rasend mich zerreißen!

Otto Frangepani.

Folget mir!
Ich selber will euch in das Lager führen.
(Beide ab.)

Siebente Scene.

Vorige, ohne Otto Frangepani und Wittelsbach.

Roland.

Ach helfet Herr! soll ich zurück ihn rufen?
Gebt nach, bei eurem Haupt beschwör' ich euch!

Oft zeigt die Zeit ein heit'rer Angeſicht,
Und über Nacht hat ſich das Glück gewendet.
O! Gebet nach! Es weicht ein kluger Geiſt
Der allgewalt'gen Noth, und ſtets erblüht
Nachgieb'gen Geiſtern ihrer Sanftmuth Lohn.

Alexander.

Durch Feſtigkeit wird hier der Sieg errungen;
Vertraut nur, Freunde, auf des Himmels Schutz!

Johannes.

Herr, kann uns nicht der Himmel auch verlaſſen?
Erhoben hat er euch vielleicht, um tief,
Zur Strafe früh'rer Sünden euch zu ſtürzen!
Weicht Friedrichs Macht — Barmherzig iſt der Herr!
Und wendet dies Verhängniß von euch ab!

Alexander.

Es klingt in mir der Heil'gen deutlich Wort,
Daß dieſer Stuhl nur mir beſchieden ſei.
Nur meiner Leiche ſoll man die Tiara,
Die Inful frech entreißen. Traut dem Himmel!
Hat er nicht größ're Wunder ſchon vollführt?
Aus Ketten löſ'ten Paulum ſeine Engel,
Er ebnete das Meer, der Sturmwind ſchwieg;
Und als die Feinde jenen Simſon höhnend,
Mit Schmähungsworten und mit Spott entweihten,
Gab er ihm Kraft, die Säulen umzuſtürzen
Auf ſeiner Feinde übermüthig Leben.
Wie er bin ich in meinem Volk ein Richter,
Vom Herrn geweihet, doch geſchmäht, verfolgt,

Beſchimpft wird mein geſalbtes Haupt. — Wohlan!
Wenn Alles fällt, ſo faſſ' ich dieſe Säulen,
Und auf die wunden Chriſtiſtreiter fällt
Der Heiden Tempel, für uns Märtyrer
Ein unvergänglich Maal!

Achte Scene.

Vorige — Otto Frangepani (ſchnell eintretend.)

Vernehmt die Kunde!
Verkappte Späher aus des Kaiſers Lager
Sind unter unſerm Volk umhergeſchlichen,
Sie haben ihm von Frieden zugeflüſtert,
Verſprechungen gemacht, auch Geld vertheilt —
Die böſe Saat hat Wurzel ſchnell gefaßt —
Sie ſprechen nur von Uebergabe — Frieden,
Zu überliefern euch!

Alexander.

Verdien' ich das!
O Rom! für das ich Nächte durch gewacht,
Mein Haar erbleichen ließ, mein reiches Gut
An Leidende verſchenkte — lohnſt du ſo?

Otto Frangepani.

Schon häufen ſie die Waffen zu Trophäen
Der feigſten Unterwerfung.

Alexander.

O, ihr Schlechten!

Oft zeigt die Zeit ein heit'rer Angeſicht,
Und über Nacht hat ſich das Glück gewendet.
O! Gebet nach! Es weicht ein kluger Geiſt
Der allgewalt'gen Noth, und ſtets erblüht
Nachgieb'gen Geiſtern ihrer Sanftmuth Lohn.

Alexander.

Durch Feſtigkeit wird hier der Sieg errungen;
Vertraut nur, Freunde, auf des Himmels Schutz!

Johannes.

Herr, kann uns nicht der Himmel auch verlaſſen?
Erhoben hat er euch vielleicht, um tief,
Zur Strafe früh'rer Sünden euch zu ſtürzen!
Weicht Friedrichs Macht — Barmherzig iſt der Herr!
Und wendet dies Verhängniß von euch ab!

Alexander.

Es klingt in mir der Heil'gen deutlich Wort,
Daß dieſer Stuhl nur mir beſchieden ſei.
Nur meiner Leiche ſoll man die Tiara,
Die Inful frech entreißen. Traut dem Himmel!
Hat er nicht gröſ're Wunder ſchon vollführt?
Aus Ketten löſ'ten Paulum ſeine Engel,
Er ebnete das Meer, der Sturmwind ſchwieg;
Und als die Feinde jenen Simſon höhnend,
Mit Schmähungsworten und mit Spott entweihten,
Gab er ihm Kraft, die Säulen umzuſtürzen
Auf ſeiner Feinde übermüthig Leben.
Wie er bin ich in meinem Volk ein Richter,
Vom Herrn geweihet, doch geſchmäht, verfolgt,

Beſchimpft wird mein geſalbtes Haupt. — Wohlan!
Wenn Alles fällt, ſo faſſ' ich dieſe Säulen,
Und auf die wunden Chriſtiſtreiter fällt
Der Heiden Tempel, für uns Märtyrer
Ein unvergänglich Maal!

Achte Scene.

Vorige — Otto Frangepani (ſchnell eintretend.)

Vernehmt die Kunde!
Verkappte Späher aus des Kaiſers Lager
Sind unter unſerm Volk umhergeſchlichen,
Sie haben ihm von Frieden zugeflüſtert,
Verſprechungen gemacht, auch Geld vertheilt —
Die böſe Saat hat Wurzel ſchnell gefaßt —
Sie ſprechen nur von Uebergabe — Frieden,
Zu überliefern euch!

Alexander.

Verdien' ich das!
O Rom! für das ich Nächte durch gewacht,
Mein Haar erbleichen ließ, mein reiches Gut
An Leidende verſchenkte — lohnſt du ſo?

Otto Frangepani.

Schon häufen ſie die Waffen zu Trophäen
Der feigſten Unterwerfung.

Alexander.

O, ihr Schlechten!

Nie ahnte ich, daß ſie ſo wankelmüthig —
Auf Menſchen Worte iſt nicht gut vertrau'n!
So laßt uns denn auf Chriſtum ſelber bau'n!
Kommt mit mir das Verderben zu vermeiden.

Johannes.

So wollt ihr fliehen?

Roland.

Dank den Heiligen!

Alexander.

Nicht länger kann hier unſers Bleibens ſein.
Doch wie entkommen wir? in weitem Kreis
Iſt Rom umzingelt.

Otto Frangepani.

Sorgt nicht, Heiligkeit!
Der König von Sicilien hat, entbrannt
Ob Friedrichs frevler Ungerechtigkeit,
Zwei Goeletten zu dir hergeſandt,
Die mit dem Segelfittich ſchneller noch
Als Möwen oder Meeresadler eilen,
Wenn ſie durchſtrömen die azur'ne Bahn.

Roland.

Gelang es ihnen, zu entgeh'n den Feinden?

Otto Frangepani.

Hat eines Heil'gen Nebel ſie verhüllt,
Hat ſie der Schutzherr Petrus ſelbſt geleitet:
Genug, ſie kamen in umwölkter Nacht
Bis vor die Stufen zu Mariens Dom.

Johannes.

Wie ſchreiten wir dorthin?

Alexander.

Es gilt Verſtellung!
Vergieb, o Himmel, diesmal uns den Trug!
Umgebt mit ſchlechten Hirtenkleidern euch,
Obgleich wir Hirten ſind ohn' unſre Heerde,
In die der beutegierige Wolf gefallen.

Otto Frangepani.

Ein Boot, von meinen Dienern ſelbſt bemannt,
Trägt euch zu den Schnellſeglern hin; jetzt eilt,
Und eh' euch Morgenroth die Segel färbt,
Trägt euch ein günſt'ger Nordwind zu Ziani's,
Des Dogen von Venedig Kriegsgeſchwader.

Roland.

Hat nicht der Kaiſer Krieger ausgeſtellt?
Geſperrt den Pfad zur Tiber?

Otto Frangepani.

Eilet, Herr!
Indeß ihr flieht, wird meine eig'ne Schaar,
Die mir ſo wie mein eig'ner Arm gehorcht,
Geringe zwar, doch groß an Heldenmuth,
Durch einen Ausfall ſchlau den Feind verblenden.

Alexander.

Mein Segen ſtärke dich, du treuer Sohn!
Vielleicht folgt eine beſſ're Zeit dereinſt,
Zu lohnen deiner Liebe. Jetzt leb' wohl!
Sind Gottes Pfade dunkel uns hienieden,
Erkennen wir ſie einſt im ew'gen Frieden!

(Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

(Saal im gothiſchen Styl.)

Otto von Wittelsbach — Wichmann, Erzbiſchof.

Otto von Wittelsbach.

Das war voraus zu ſeh'n. Des Pabſtes Anſeh'n,
Die einz'ge Feſſel war's zur Einigkeit.
Als er entronnen war, ſie ihn nicht ſcheuten,
Lag Alles vor dem Kaiſer auf den Knie'n.

Wichmann.

Ja wohl! der Kaiſer kannte ſeinen Feind,
Gefährlich war ihm Alexander.

Otto von Wittelsbach.

Ha! Ha!
Und Frangepani, der, wie kleine Knaben,
Durch heftiges Geſchrei ſich Muth einſprach,
Er bückte ſich mit ſeinen Spießgeſellen,
Sein Heldenthum war mit dem Pabſt geflohen.

Wichmann.

Wozu geſchah nun dieſer Zug nach Rom?

Otto von Wittelsbach.

Fragt ihr: warum? Um wieder umzukehren!
Um Tauſende von Kriegern zu begraben,
Um die Lombarden zu ermuthigen,
Um Zeit zu tödten, Kräfte zu vergeuden —
Für einen geb' ich hundert Gründe euch!

Wichmann.

O hätte doch der Kaiſer unſern Bitten
Gehör geliehen vor dem Gang nach Rom!

Otto von Wittelsbach.

War eine ſchlechte Jagd! wie lebt er jetzt?
Ihr kommt ja von ihm; ſagt, iſt er erheitert?

Wichmann.

Wer ſagt von ihm, er iſt betrübt, iſt freudig?
Er hat den Geiſt, wie Königen er ziemt,
Im Augenblick des Unglücks ſelbſt — zu leiden,
Alsdann mit Muth und wackrer Männlichkeit
An beſſ're Zeiten Alle zu verweiſen.

Otto von Wittelsbach.

Reinold's des Kanzlers und des Herzogs Friedrich
Frühzeit'ger Tod hat ihn gar tief gebeugt.

Wichmann.

So iſt's, allein der Friedensſchluß mit Rom
War ihm dafür Erſatz des rauhen Looſes,
Das ihm die Liebſten von der Seite riß.

Otto von Wittelsbach.

Ihr ſagt, er ſei erfreut ob dieſes Friedens?
Ich kenne ihn, und ſo wie er — die Römer.
Wär' nicht die Peſt im Heere ausgebrochen,
Noch heute ſtände er vor Rom, und kämpfte,
Bis es den Pabſt in ſeine Hand geliefert.
Rom iſt ihm ſehr verhaßt.

Wichmann.

Und wohl mit Recht.
Im Haus des Herren betet man zu ihm;
Doch Rom, daß ſich der Erde Tempel rühmt,
Verwandelt iſt's in eine Räuberhöhle,
In eines böſen Geiſtes ſchlimme Stätte,
Wo ſtatt Gebete, freche Lieder hallen. —
Ich hör' die Kaiſerinn.

Zweite Scene.

Vorige. — Beatrix.

Beatrix.

Ihr edeln Herren!
Hat mein Gemahl noch nichts zu thun beſchloſſen?
Verkündet mir es, edler Erzbiſchof!

Wichmann.

Bei ihm verweilt der Herzog von Spoleto,
Der alte Welf, gewicht'ger Dinge wegen.

Beatrix.

O ſteht mir bei in meiner Frauenpflicht,
Das Leben meines Gatten aufzuklären!
Ich fürchte faſt, daß dieſes Plans Mißlingen
Beſchattet ſeinen ſtets geübten Frohſinn.
Verſuchen wir, durch Reden ihn zu heilen,
Und iſt er heiter, nun ſo ſteht mir bei,
Ihn aus Italien hinwegzuziehen
Nach unſerm lieben Deutſchland; hier gedeiht
Er nicht und Alles, was er unternimmt.
Viel lieber ſäh' ich ihn zum heil'gen Grab,
Das Kreuz auf ſeinem Schild und Helme, fahren,
Als ſich befehden mit der Lombardei
Und mit dem röm'ſchen Pabſt.

Otto von Wittelsbach.

Hier kommt er ſelbſt,
Mit ihm der Herzog.

Beatrix.

Treten wir zur Seite!

Dritte Scene.

Vorige. — Friedrich. — Welf von Spoleto.

Friedrich.

Klagt nicht mehr, Herzog, über euren Sohn;
Es iſt nicht thunlich, über die zu trauern,

So nach des Herrn Beſchluß verſchieden ſind;
Es ſind zu viel der Höchſten und der Beſten.

Welf.

Der Einzige! der Erbe meines Namens,
Das letzte grüne Reis auf grauem Stamm!
Mein Weib iſt alt, ich ſelbſt ſchon greiſenhaft;
Mit Kindern ſegnet uns nicht mehr der Herr.
So wird man denn mit mir mein Haus begraben,
Und über meinen Leichenſtein hinweg
Wird wandern das zukünftige Geſchlecht.
Die halbverwiſchte Schrift kann keiner leſen,
Man weiß von keinem Welfen von Spoleto!

Friedrich.

Es überlebt euch eurer Thaten Sohn,
Der ew'ge Ruhm!

Welf.

Es war ein Todesſtoß.
Die weiten Lande, die ich einſt beherrſchte
Mit Manneskraft, ſind mir verhaßte Bürden;
Auch taugt nicht in des Greiſen Hand das Scepter,
Drum hab' ich ſo beſchloſſen —

Friedrich.

Laßt mich hören!

Welf.

Euch ſchenk' Hetrurien ich, Sardinien,
Dazu Spoleto, und ich fordre nur,
Mir meiner Tage Unterhalt zu geben,
So wenig als das Greiſenalter braucht.

Friedrich.

Ihr ſetzt mich in Erſtaunen, Herzog Welf,
Bedenkt euch erſt —

Welf.

Sucht mich nicht zu bereden!
Nicht mehr kann ich gebieten, da mein Sohn,
Der mir mit Jünglingsfriſche jede Laſt
Erleichterte, von mir gegangen iſt.

Friedrich.

So nehm' ich eure Gaben an, und gleich
Soll mein Schatzmeiſter euch, ſo viel ihr wollt,
An Gold bezahlen!

Welf.

Nein! behaltet es!
Verſchlingen wird der Krieg, was ihr beſitzt;
Spart weislich eure Summen! — ſeht es an
Als ein Anleihen, das bei guten Schuldnern
Oft beſſer als im eig'nen Kaſten liegt,
Und wohl verwaltet reiche Zinſen trägt.
Zum Herzog Heinrich geh' ich, meinem Freunde,
Ihm geb' ich Baiern und das Schwabenland;
Bei ihm gedenk' ich eine Zeit zu leben,
Er mag zuerſt für meine Nothdurft ſorgen.

Friedrich.

Und hab't ihr ein Begehr, ſei's was es wolle,
So kommt zu mir, und ich gewähr' es euch,
Wenn es in meiner Macht und Ehre ſteht.

Welf.

Jetzt lebet wohl!

Friedrich.

Lebt wohl! (Welf ab.)

Vierte Scene.

Vorige — ohne Welf von Spoleto.

Friedrich.

Sieh' da! ihr Freunde!

Beatrix.

So fröhlich, mein Gemahl?

Friedrich.

Ja, liebes Weib!
In Trübsinns Nebel geht der Mensch zu Grunde,
Wie er im Sonnenschein des Frohsinns blüht.
Wer handeln will, muß heitrer Stimmung sein,
Denn Thaten sind wie eingepflanzte Keime,
Die, um zu wachsen, Tagesstrahl begehren.
So in Gedanken, Pfalzgraf? Fort die Grillen!
Dir haben wohl Mailänder deine Koppel
Und deine Jäger weggefangen?

Otto von Wittelsbach.

Herr!
Ancona's wegen hab' ich schlimme Botschaft.

Friedrich.

Gefaßt bin ich auf Alles! Kamen Briefe?

Otto von Wittelsbach.

Nein, nur Gerüchte gingen heimlich ein.

Friedrich.

Erwarten wir das Schlimmſte, ſo erſchreckt
Ein mächtig Unglück kaum; ich fürchte faſt,
Rom war die Wetterſcheide meines Glücks,
Denn das Geſchick weht herbſtlich kalt mich an;
Und wenn wir ſelbſt uns nicht zum Kampf bereiten,
Zeigt es uns gar ein winterlich Geſicht!

Beatrix.

Hängt denn ſo viel an dieſer einen Stadt?

Friedrich.

Bisher hab' ich geſiegt, und wenn ich hier
Abziehen muß, ſo iſt das den Lombarden
Ermunterung, mein Heer zu überfallen,
Und meine Macht für immer zu vernichten.
Wenn ſie das ahnen, bräut mir ſchon Gefahr,
Und wiſſen ſie mich ſchwach, gewahren ſie
Verwandte Städte von mir unbeſiegt —
(Trompeten draußen.)
Pfalzgraf, ſieh' hin, wer dort ankommt. —

Beatrix.

Ich zittre,
Mißtrauiſch blick' ich vor mich hin, mein Gatte!
Wen einmal traf ein Schlag nach langem Glück,

Der ſah des Irdiſchen Vergänglichkeit,
Und fürchtet neues Leid zu jeder Stunde.

Fünfte Scene.

Vorige — Chriſtian von Mainz.

Friedrich.

Seh' ich dich wieder, alter Freund — Gieb her —
Die Hand will ich, wozu den Kniefall? Sprich!
Kommſt du nicht von Ancona?

Chriſtian.

Mein Gebieter!
Sobald ihr hörtet, was ich überbringe,
Wird eure Stirn ſich runzeln, eure Hand
Sich ſtatt zum Gruß, im Zorne von mir wenden!
Ancona konnt' ich nicht erobern, Herr!
Und ſchleunig mußt' ich ſeine Mauern fliehen.

Friedrich (nach einer Pauſe.)

Das iſt ein ſchwerer Schlag. Ich zürne nicht,
Denn gar zu gut iſt mir dein Muth bewußt:
Ich hätt' es ſelber nicht erobern können!
Allein, man ſagte mir, die Noth wär' groß
Im Weichbild jener Stadt, zumal zuletzt.

Chriſtian.

Wohl war die Stadt umzingelt, auch der Hafen
Geſperrt von Schiffen, ſo daß ich vertrauend

Auf meinen Bundesfreund, den bittern Hunger,
Der für mich kämpfte in der Stadt, beſchloß,
In einem Sturm ein Wagniß zu verſuchen.
Die Deutſchen rückten an, doch feſt geſchloſſen
Empfingen uns die Bürger, lange ſchwankte
Der Ausſchlag des Gefechtes, und im Staub,
Im Abenddämmerungsdunkel, focht ein Jeder,
Wie ihn der Zufall führte; im Geſchrei
Der Kämpfenden, im Fallen der Gebälke,
Dem Wiehern wilder Roſſe drang nicht durch
Des Führers Ruf, und hätt' er Kraft gehabt,
Trotz Nordwinds Brauſen! endlich wichen wir,
Und das Belagerungszeug verbrannten ſie.

Friedrich.

Vermochteſt du nicht noch einmal zu ſtürmen?
In ſolchen Fällen ſiegt Hartnäckigkeit.
Zuletzt zertrümmert doch die See den Fels,
An dem ſie ſich durch lange Jahre brach.

Chriſtian.

Wer iſt gerüſtet, ſolchem Muth zu trotzen?
Da ſchon die Hungersnoth unglaublich war,
Das Speiſe ward, worauf des Satten Sinn
Nur voller Eckel blickt, und Einige,
Bewegt durch dieſe Noth, an Frieden dachten,
Begaben ſich die Frauen in den Rath
Und flehten: in die See ſie zu verſenken,
Damit der letzte Reſt der Speiſe reiche!

Beatrix.

Unglückliches Ancona!

Christian.

Besser sei es,
Im Meer zu sterben, als in Knechtschaft leben!

Friedrich.

Und einmal mußtest du doch noch anstürmen!

Christian.

Hört nur, Herr Kaiser, wie sie sich befreiten!
Inmitten des Gefechtes hatten sich
Auf kleinen Nachen Bürger durchgeschlichen,
Und waren nach Ferrara hingeeilt
Zu Marcheselli und zu Adelardo,
Der hart bedrängten Stadt Entsatz zu bringen!
Zum zweiten Sturme ließ ich aber rüsten,
Und da nun Alles wohlgeordnet stand,
Die Reihen ich durchritt, das Wort austheilte,
Erblickten wir gen Mitternacht am Himmel
Ein strahlend rothes Licht, das mächtig wuchs,
Wie wenn ein Nordlicht durch die Dämmerung schweift,
So wie der Abglanz einer Feuersbrunst.
Und eh' wir es enträthselten, begannen
Ancona's Thürme glühroth zu entbrennen,
Und alle Zinnen hallten jubelnd wieder;
Denn von dem Berge Falcognara zog,
Ein Lavastrom an Feuer und Verderben,
Das Heer des Marcheselli zum Entsatz.
Es führte jeder Kriegsmann eine Fackel,
Der Hülfe Zeichen für die wälsche Stadt,
Uns Schrecken einzujagen.

Friedrich.

Es gelang,

Denn du entflohſt!

Chriſtian.

Nicht anders konnt' ich, Herr!

Beatrix.

Erlaubt mir eine Bitte, mein Gemahl:
Kehrt um nach Deutſchland! ſagtet ihr nicht ſelbſt,
Es ſei Gefahr für euch, da nicht Ancona
Erlegen euren Truppen?

Wichmann.

Herr, kehrt um!
Denn keiner glaubt, daß dauerhaft der Frieden
Sich wird bewähren, den die Kirche ſchloß.
Ermüdet ſind die Fürſten und die Ritter
Im langen Kampf, und viele ſehn mit Unmuth
Dein Streben, Majeſtät, dir eine Hausmacht
Zu gründen in Italien.

Otto von Wittelsbach.

Sie nennen
Den Süden einen Abgrund, in den ihr
Deutſchland's Kleinode werft, — ſo hat die Peſt
Erbittert ihre Geiſter, — und die Schickung
Des Himmels rechnen ſie euch thöricht an.

Chriſtian.

Verbraucht, Herr Kaiſer, nicht die Kräfte hier,
Die Deutſchlands Mißgeſchick von euch erheiſcht!
Indeß ihr hier vergeblich Opfer thatet,

Hat ſich der Herzog Heinrich, hoch im Norden,
Ein mächtig Slavenreich gegründet.

Friedrich.

Mag er!
Noch bin ich Kaiſer! Wer ruft mich nach Norden?

Chriſtian.

Die Noth, Herr Kaiſer!

Friedrich.

Die verachte ich!
Nach meinem Willen handelte ich ſtets,
Und alle Noth war nur ſo wie ein Sturm,
Der wohl des Wand'rers Schritt verzögern mag,
Doch nie ihn hemmt — es kennen dieſe Wälſchen
Noch die gewicht'ge Hand, die ſie gebändigt.

Wichmann.

Ihr werdet nicht den Freiheitsdrang bezwingen!

Friedrich.

Was! Freiheit? führſt du dieſes Wort noch an,
Das Steckenpferd der Thorheit und der Bosheit?
Nur Wen'ge auf dem ganzen Erdenkreis
Erkennen, was die Freiheit ſei, die ſelber
In tauſendfachen Sklavenbanden liegen.
Es ſind die Fürſten ſelbſt! iſt Freiheit denn
Ein ungebunden, zügelloſes Leben?
Wer thun kann, was er will, iſt der ein Freier?
Wo kein Geſetz iſt, iſt kein Menſchenleben!
Ein jeder iſt der Knecht der eignen Angſt,
Von andrer Macht und fremder Unterdrückung.

Hab' ich nicht auf dem Reichstag zu Roncaglia
Gesessen zu Gericht in allen Klagen,
Die nur vorhanden waren? o! sie kenn' ich!
Befehlen will ein Jeder — Keiner dienen!
Empörer sind sie, nur aus Neid und Aerger,
Daß sie nicht selbst der Herrschaft Scepter halten.
Gehorsam will ich haben und gebieten!
Nicht unterdrücken, nein! sie sollen lernen
In Frieden leben durch mein gutes Schwert!

Otto von Wittelsbach.

Wie das Gerücht sagt, Herr, verschwören sie.
Aus Mailand's Trümmern stand der Dämon auf,
Der sie zu jeder Missethat begeistert.

Friedrich.

Wie! Mailand? das ich so zur Erde beugte?

Beatrix.

Vielleicht zu hart, mein Gatte, allzustreng!
Zu rauhe Härte reizt zum Widerstand!

Friedrich.

Erinn're mich nicht stets an schon Vollbrachtes!
Gezüchtigt hab' ich strenge — mit Bedacht;
Denn Völker straft man nicht wie kleine Buben:
Nur gnädig sein, heißt nicht Gerechtigkeit,
Zu wiederholtem Frevel reizt auch Milde.

Wichmann.

Herr, doppelt strafbar scheint mir Mailands Tücke,
Da ihr doch einen Brief Otto Morena,

Dem Podeſta von Lodi überſandt,
Zur Ruhe ſie zu ſtimmen.

Beatrix.

Wohlgethan!
Otto Morena iſt ein kluger Mann,
Geſänftigt durch der Wiſſenſchaften Geiſt,
Nicht ſo unbeugſam, wie Republikaner.

Friedrich.

Mailand erhebt ſich über alle Städte;
Mir wies es trotzig ſeine Stirn, vertrauend
Auf ſeiner Mauern Feſtigkeit, die nie
Von Kaiſern oder Königen belagert.
Es war befeindet aller Fürſten Herrſchaft,
Ja gegen ihre Conſuln lehnten ſich
Die übermüth'gen Bürger immer auf!
Wie man in einem gut regierten Staate
An Ruhe ſich erfreut, ſo ſie an Zwiſt;
Kann wohl ein Fürſt ſolch' eine Stadt verſchonen,
Die nicht im Unglück, nicht im Glücke mäßig,
In Leiden treulos, ihren Herrn trotzt?
Bezwingen werd' ich ſie! ſie ſind Rebellen!

Beatrix.

Obwohl mir ihre ſchwere Schuld bekannt,
Rath' ich euch ab, ſie feindlich anzutaſten.
Kehrt um, mein Gatte, ſeht die große Noth
In allen Gegenden, in jeder Sache!

Friedrich.

Ich weichen vor Rebellen? lieber ſterben!
Ein Kaiſer und Rebellen!

Wichmann.

Kehret um!
Nur unſre Pflicht leiht uns den Muth, zu bitten
Um ſo ein Unerhörtes!

Otto von Wittelsbach.

Herr, zieht heim!
Auf unſern Knieen bitten wir, um Gott!

Chriſtian.

Seht euern alten Diener auch euch bitten!
Kommt zu der Heimath! — Laßt Italien!

Friedrich.

Nie!
(Pauſe.)
Jetzt ſieht mich nicht mehr an, ihr kennt mich wohl.
Doch — fällt mir ein, — nicht ganz ſeid ihr im Irrthum;
Unheil bedroht mich, ungewohnte Lagen
Erfordern ungewohnte Mittel — Ja!
Entſendet Boten an Heinrich von Sachſen,
Daß er zur Unterredung mit mir komme
Nach Chiavenna!

Beatrix.

Wie! zum Löwen Heinrich?
Dem ſtolzen Vetter? mein Gemahl, ihr ſcherzt!

Otto von Wittelsbach.

Zu ihm, dem Ehrgeiz jede Ader ſchwellt?

Friedrich.

Er iſt gefürchtet von der Lombardei;
Sein Name, käm' er auch allein zu mir,

Wird mir ein halbes Heer alsbald erſetzen.
Die Zeit iſt ſchwer, ich will ihn ſelber ſprechen.

Chriſtian.

Ihr ſelber, Herr, ihn ſprechen?

Wichmann.

Ihr ihn bitten?

Friedrich.

Er iſt mein Vetter, ſei es immerhin!
Im Wellenandrang wirft der Seemann endlich
Das Schwerſte ſeines Raumes in das Meer;
So wollen wir jetzt den gewicht'gen Stolz
Aufgeben, um das Ganze zu erretten.

Beatrix.

Otto Morena hat vielleicht vermocht,
Durch Ueberſendung eures weiſen Briefes,
Die wilden Geiſter zu beſchwichtigen.

Friedrich.

Zwar wär' ich deſſen froh, ſo es geſchähe,
Allein ich ſchätz' am Leben, wie am Schwert,
Die Schärfe, als den allerſtärkſten Theil:
Gewalt gilt mehr, als ſanfter Rede Macht.
Zerſchmettern muß das Schwert den feſten Knoten,
Ja oft auch den, der ihn geſchürzt! — Jetzt kommt!
Wir brechen auf nach Norden ungeſäumt.

(Alle ab.)

Sechste Scene.

Alte Kirche des heiligen Ambroſius. — Nacht.
(In der Mitte brennt ein Feuer.)

Guintellini, Feldherr der Mailänder — Erzbiſchof von Mailand, mit Begleitern.

Erzbiſchof.

Schon Mitternacht vorbei?

Guintellini.

So eben, Herr!
Und Dunkel herrſcht im Himmel wie auf Erden.

Erzbiſchof.

Sind ſchon die Boten unſrer Freunde da,
Von Mantua, Cremona und Ferrara,
Von Brescia und Bergamo?

Guintellini.

Alle da!

Erzbiſchof.

Wohl uns! daß endlich dieſer böſe Hader
Nicht mehr der Städte Einigkeit bedroht,
Daß Alle für die Freiheit ſich erhoben!

Guintellini.

Nur Lodi zu gewinnen hielt es ſchwer,
Da es dem Kaiſer längſt befreundet war.

Erzbiſchof.

Doch ward es überredet.

Guintellini.

Auch ein Bote,
Otto Morena, ſchwor zu unſerm Bund.
Hier nahen ſich Bergamo und Ferrara!

Siebente Scene.

Vorige — Geſandte von Bergamo und Ferrara.

Erzbiſchof.

Seid mir gegrüßt, geliebte Männer!

Bergamo.

Dank euch!
Der Gruß thut wahrlich wohl in dieſer Zeit,
Wo ſchweigend jeder ſeines Weges zieht,
Mißtrauiſch ſpähend nach des Andern Miene.

Ferrara.

Der Ort, den ihr gewählt zur Unterredung,
Iſt gut gelegen, aber ſchauerlich.

Bergamo.

Durch die Ruinen pfeift der Wind hindurch.

Guintellini.

Es iſt noch früh im Jahr, und jetzt die Stunde,
Wo Nacht und Tag ſich ſcheiden, und die Kälte
Am herbſten iſt.

Ferrara.

Hier kommen unſre Freunde
Von Mantua, Cremona, Brescia.

Achte Scene.

Geſandte von Mantua, Cremona, Brescia, mit Begleitern — Vorige.

Erzbiſchof.

Seid mir gegrüßt.

Alle.

Dank euch, ehrwürd'ger Herr!

Guintellini.

Sind alle wir beiſammen? Schließt die Thüren,
Und haltet Wache mit gezog'nen Schwertern!

Bergamo.

Otto Morena fehlt!

Mantua.

Sollt' er uns täuſchen?
Vielleicht hat Lodi, uns zu überliſten,
Nur ſcheinbar unſerm Bündniß zugeſagt.

Ferrara.

Thut ihm kein Unrecht an! hier kommt er ſchon.

Neunte Scene.

Otto Morena mit Begleitern. Vorige.

Morena.

Verſammelt ſeh' ich hier viel' edle Bürger
Und Boten der Lombarden, Manche Freunde,
Befehdet Andre, daß ich wahrlich zage,
Ein Wort des Grußes auszufinden.

Erzbiſchof.

Im Haus des Herrn iſt jeder Zwiſt gekettet!
Hier weht der Geiſt des Friedens, der Verſöhnung.

Morena.

Allein hier vor mir ſteht Guintellini,
Der Feldherr Mailands, deſſen Mauern wir,
Vom Kaiſer angereizt, aus alter Rachſucht
Zertrümmerten —

Guintellini.

Ihr wart dagegen, weiß ich.
Nehmt meine Hand und dieſen Bruderkuß!
Geiſt meines Vaters, der du dort verklärt,
Entkleidet jeder irdiſchen Beſchwerde,
Auf Himmelspfaden ſchreiteſt, o verzeih',
Daß ich dem alten Feind die Rechte biete!
Kein Opfer iſt zu groß der edeln Freiheit;
Auf ihrem Altar lodre denn der Haß,
Der Jahrelange auf; ich bin verſöhnt!

Erzbiſchof.

Dank dir, o Chriſtus, für die ſchöne Stunde!
Da alte Feinde ſich die Hände drücken,
Iſt ja erfüllt der Prophezeiung Wort.

Bergamo.

Beginnt jetzt euer Amt, ehrwürd'ger Herr!

Erzbiſchof.

Lombarden, Männer, ihr habt mich erkoren,
Den Knecht des Herren zu dem Dienſt der Freiheit!
Ich, der ich nur das Kreuz, doch nie ein Schwert
In meiner Rechten ſchwang, ſoll mit euch Kriegern
Von Kaiſers Tyrannei und Freiheit reden?

Guintellini.

Wir ſitzen zu Gericht um Mitternacht,
Das Wichtigſte des Lebens zu beſprechen.
Vor unſre Schranken rufen wir den Geiſt
Des Alterthum's, der mitgebor'nen Zeit,
Zu rathen uns, ob Freiheit oder Knechtſchaft
In unſern Mauern walten ſoll; und weil
Ihr hoch erfahren ſeid in alten Schriften,
Ergraut an Jahren, ſo daß ihr das Leben
In enger Grenze überblicken könnt,
So ſollt ihr ſprechen. Das war unſer Wille.
Und nun ſtellt dieſen Männern einfach dar:
Wie es vor alten Zeiten war, wie jetzt.
Beſchließen wollen wir dann, wie es werde!

Alle.

Beginnt, wir hören zu!

Erzbiſchof.

Es ſei, Gefährten!
Mit Lallen fängt des Menſchen Kindheit an,
Und eben ſo tönt nur manch' ſchwacher Laut
Herüber von der Jugend unſ'rer Gattung.
Doch ſeit der Menſch ſein Denken und ſein Leben
In Marmor und Papyrusrollen ſchrieb,
Seit er hinauf ſah zu des Himmels Wölbung,
Hinab dann, in des Meeres Ebb' und Fluth,
Und als der Weſen Demant ſich erkannt,
Erfahren wir zuerſt von Königen
Gen Sonnenaufgang, wo die See beginnt.
In goldnen Stühlen thronten ſie hienieden,
Anbetend lag davor die ganze Menſchheit,
Nur Könige und deren Knechte lebten.
Und ſie erblichen. Dennoch hielt das Volk,
Geblendet, ſie für mehr als Erdenſtaub,
Und lag ſich wund die Knie' vor ihren Erben.
Da wandte ſich die Zeit, ein Stamm lebt' auf,
So klein als groß, und dem verlieh der Himmel
Des Lichtes Schweſter in der gold'nen Freiheit!

Ihr habt geſeh'n, wie oft ein Ocean
Umſonſt bekriegt die kleinſte Felſenſpitze.
So ſtürmten Aſiens empörte Schaaren,
Die Freiheit zu erſticken; doch ſie blieb.
Der Oſten fiel, und alte Säulen ſtehen,
Ein Denkmal ſeiner Macht, nicht ſeiner Thaten,
Die mit den Menſchen ſtarben; und im Weſten

Erblühte eine wunderbare Zeit.
Frei war die Erde, — Alles gleich geſtellt;
Sogar die Götter waren gleich den Menſchen,
Und beide ſchön. So war das alte Hellas! —
Doch nichts beſteht; ja alte Berge brechen,
Und gluthgebor'ne Zacken ſteigen auf,
Die noch bisher kein Menſchenblick gekannt.
Hellas verſchwand, und Rom, mit ſtolzem Fuß,
Trat auf das Haupt der Welt und beugte ſie.
Die Zeit der Sklaverei begann zum Zweiten!
Allein, wer die Regentſchaft einer Welt
Auf ſtarken Schultern tragen will, der darf,
Wie jener Atlas (dem nach altem Märchen
Die Erde auf geſenktem Nacken ruht)
Nie ſchlafen; aber Roma taumelte
Geſchwächt verweichlichenden Kiſſen zu.
Der alten Herrſchaft Bande wurden locker,
Und plötzlich drang ein grauſes Chaos ein.
Lang kämpften feindlich alle Elemente;
Einmal ergriff ein jedes Volk die Waffen,
Es ſchien, als ſollte nie mehr Ruhe ſein!
Durch lange Jahre aber ſproßte ſchon,
Gepflegt von Frömmigkeit, des Friedens Keim.
So unterdrückt des trüben Herbſtes Dampf
Des Tages Glanz, wir fürchten ew'ge Nacht,
Bis plötzlich aus einander fließt der Nebel;
Da ſtand die Sonne lange ſchon am Himmel,
Und Alles kehrt befriedigt zu ſich ſelbſt.

Morena.

Das war des Chriſtenthumes milder Schein,
Der allbeſänftigend der Welt aufging.

Erzbiſchof.

So iſt es, Freunde, langſam grünt' es auf
Aus zartem Kern zur mächt'gen Rieſeneiche,
In deren Schatten unſre ganze Erde,
Im Schooß der Kirche, ruhig ſchlummern darf.
Und wo eh'mals der Länder Herrſchaft war,
Zog ſie, die heil'ge Kirche, ein und ſühnte
Durch Huld und Frömmigkeit der Heiden Frevel.

Guintellini.

Ihr habt noch nicht geſprochen von dem Leid,
Das unſ'rer Heimath damals widerfahren,
Bei der Geſchlechter ungeheuerm Zug.

Erzbiſchof.

Ihr Alle kennt das Reich, das wir bewohnen,
Der Erde Garten, unſre Lombardei;
Es iſt die Schwelle zu Italien.
Verheerend drang ein Schwarm von wilden Horden
Durch unſer Vaterland, und lange ruhte
Dies Land, beſtimmt ein Paradies zu ſein,
Von räuberiſchen Stämmen unbeackert.
Die Longobarden, unſre Väter nahten.
Da ſie nun ſahen, wie der Boden gut,
Durchſtrömt von Flüſſen und gekühlt vom Meer,
Mit Oel und Wein und jeder Frucht geſegnet,
Die am Gebüſch, im Kraut, auf Halmen wächſt, —

Beſchattet von hochſtämm'gem Wald und gaſtlich, —
Beſchloſſen ſie zu bleiben in den Fluren.
Sie bändigten das heimiſche Geſchlecht,
Und lebten friedlich in der neuen Heimath.

Auf jener Alpen mitternächt'ger Seite
Gieb es ein Volk, dem Habſucht eingeboren.
Es ſind die Deutſchen; — ſie erſchienen bald
Mit großer Heeresmacht, uns faſt erſtickend.
Wie vor Jahrhunderten der Oſten kam,
Den Weſten zu befehden, ſo erhob
Der Norden ſich, den Süden zu verheeren.
Zu gut gelang es ihm; wir wurden Sklaven
Des Frankenkaiſers Karl!

Guintellini.

Jetzt iſt es Zeit, —
Wie ihr auch hört, daß Roma auferſtand
Und ſeine alten Könige vertrieb —
Daß wir, die ſchon ſeit Karls des Franken Zeit
In ſtätem Kampf mit Deutſchland uns getummelt,
Frei endlich werden. Ihre Stunde ſchlägt!
Es hat vor unſrer Zeit in ew'gem Wechſel
Die Welt geſchwankt vom Königthum zur Freiheit.
Wie Meeres Ebb' und Fluth einander folgen,
So auch die beiden, wie wir dargethan.

Morena.

Warum beruft ihr aus verfall'nen Gräbern
Der längſt entſchlaf'nen Geiſter dunkeln Chor?
Was ſie gefühlt, gedacht, was ſie erlebten,

War nur ihr Eigenthum, und ein Gewand,
Anpassend ihrem Riesenbau. Laßt sie!
Entfremdet ist das Ehmals unserm Jetzt.
Vergangenheit und Zukunft sind verschlossen,
Der Weise lebt nur für die Gegenwart.
Es helfe eine jede Zeit sich selbst,
Und aus sich selbst wird sie alsbald gefunden.
Ist die Natur nicht unser bester Arzt?
So wollen wir uns dem Geschick vertrauen,
Das Alles ändert, wie wir täglich seh'n.
Zu jedem Uebel schuf auch die Natur
Ein nahes Gegengift; späht nur umher
In gegenwärt'ger Zeit, ihr findet es:
Ergebung heißt es in den Stand der Dinge!

Erzbischof.

Ein kluger Arzt sucht in verjährtem Schaden
Der Krankheit Grund.

Morena.

Indem der Kranke stirbt!
Nie kehren Zeiten so vergleichbar wieder,
Wie euch erscheint; ihr findet nicht zwei Menschen
Vollkommen ähnlich; und die Weltgeschicke
Wollt' ihr einander gleichend machen? — Nein!
Einmal zieht Alles Große durch die Welt;
Wie könnt' es groß sein, käm' es öfter wieder?

Guintellini.

Wie! wandeln nicht die Sterne jede Nacht
Zurück, nach streng gehaltenem Gesetz?

Dieſelben Wellen ſchlägt des Geiſtes Meer,
Wie vor Jahrtauſenden; und heute noch
Gährt in uns mächtig ein Gedankenchaos
Von Leben, Tod, Unſterblichkeit und Freiheit!
Ein mächtiges Geſetz gebietet Allem,
Was die Natur erzeugt, und jedes Ding
Hat ſeinen Anfang, Grenzen und ein Ende.
Zum Himmelslicht empor ſchwingt ſich der Baum,
Doch nur der Vogel ſchwebt im Reich der Klarheit.
Der Erde Gluth zerſpaltet ihre Rinde,
Und ſtrebt hinauf in lichter Feuerſäule;
Hinab zu tiefſter Klüfte Graus und Schauer
Rauſcht ſich verbergend blauer Waſſer Sturz,
Und in des Aethers himmliſch zarter Reinheit
Wohnt nur das Licht, vom Weltenthron geſandt!
Begabt den Sklaven mit des Herrſchers Krone,
Bald ſcheint ihm drückend des Regierens Amt;
Reicht ihr dem König einen Bettlerſtab,
So ſtirbt er bald, vom Elend hingerafft.
Nicht Allen taugt daſſelbe; niedre Seelen
Beugt mit dem Joch der Tyrannei, doch Edlen
Drückt in die Hand der Freiheit blankes Schwert!
Wer wird, ein Thor, das edle Schlachtenroß
Anſpannen vor den trägen Pflug; und wer
Noch raſender, im weiten Blachgefild
Den wilden Stier zum Kampf zu tummeln ſuchen?
Es kniee, wen es freut, vor Königsthronen;
Dem Sinn des Freien mag die Freiheit wohnen!

Cremona (zu Morena.

Wir ſollen ſchweigen von der alten Zeit?
Betrachten wir die Gegenwart dafür
So muß dein eig'ner Mund ihr Urthel ſprechen.
Warum bekriegt man uns anjetzt? Sag' an!

Mantua.

Ja ſprecht! ſchon ſeh' ich euch verlegen ſchweigen.

Morena.

Könnt' ich ſo Antwort geben jeder Frage!
Italien war zerfallen, als der Kaiſer
Zur Herrſchaft kam, und er beſchloß ſogleich,
Dem ſchönen Land den Frieden zu verleihen.
Deshalb that er die Heerfahrt in dies Land.

Cremona.

Von Lodi, eurer Vaterſtadt gereizt!

Morena.

Weil Mailand uns vom eig'nen Heerd vertrieb,
Beriefen wir den Mächtigſten zum Schirm.

Guintellini.

Mailand hat Alles abgebüßt! Vergeßt,
Laßt uns den Blick auf jene Fremden werfen.

Cremona (zu Morena.)

Beruhigung nennt ihr ſolch' ein Verfahren?
Ich heiß' es Unterdrückung, wie man uns,
Von Mailands Loos zu ſchweigen, jetzt beherrſcht.
Auf's höchſte ſteigt die Noth, der Vögte Geiz,
Erpreßte gern des Bürgers letzte Habe.
Und bliebe es dabei, daß ſie habſüchtig
Nur Gold erſtrebten, — zu ertragen wär's!

Allein was allen Menſchen iſt gemein,
Die wimmelnden Bewohner tiefer Waſſer,
Der zarten Luft leicht träumendes Geſchlecht,
Hellblickend Wild in grüner Waldesnacht,
Entreißen ſie den dürftigſten der Menſchen.
Den dritten Theil der Beute muß der Fiſcher
Zu ſeinen Zwingherrn tragen; und den Jägern,
Den armen Vogelſtellern, die mit Noth,
Im Kampf der Elemente wenig ſchlafend,
Ein einſam Leben friſten, nimmt man hart
Die karge Beute, und beſtraft dazu
Der Jagdgeſetze Uebertretung ſtreng.

Brescia.

Beſäſſen wir des Weibes ſchnelle Zunge,
Des Alters Unermüdlichkeit im Schwatzen,
Den feigen Sinn von beiden, o! dann thürmten
Wir klagend all' die Noth vor euerm Ohr.

Morena.

Ein altes Recht der Majeſtät iſt das,
Von grauen Zeiten hergebrachte Huld'gung,
Ihr müßt ſie ehren, wie der Kirche Satzung.
Einſt führten ſie die Frankenkaiſer ein:
Auf ihrem erſten Krönungszug nach Rom,
Sobald ihr Roß Italiens Straßen ſtampfte,
Ritt ihnen eine Schaar Herolde vor,
Und forderte ein Gaſtgeſchenk dem Kaiſer.

Mantua.

Durch ſchlaue Deutung kann das Unrecht ſelbſt
Im Schein des Rechtes glänzen; nennt doch auch

Was Mörder ſich geraubt durch blut'gen Zwang,
Der Todten Gaſtgeſchenk!

Morena.

Iſt Alles wahr,
Was ihr mir ſagt; ſeid ihr dann überzeugt,
Daß auf Befehl des Kaiſers es geſchehn,
Mitwiſſend er der Vögte Frevel dulde?
Er iſt ein ſtrenger Mann, doch nur aus Luſt
War grauſam er noch nie; ſo bald er nahe,
Wird jede Unbill ſicherlich gerügt.

Mantua.

Ihr ſeid ein Advokat der Kaiſersrechte!
Gewiß habt ihr Roncaglia beſucht,
Wo man der Hoheit und des Volkes Pflichten
Zuſammen abgewogen!

Morena.

Mäßigt euch!
Ein Freund des Friedens bin ich; mein Beſtreben
War ſtets die Wohlfahrt unſers Vaterlandes.

Bergamo.

Meint ihr, der Kaiſer wiſſe nicht darum?
So hört! und glaubt ihr noch an ſeine Unſchuld,
So will ich ewig Sklavenbande tragen!
Tortona war im Bund, als Mailand jüngſt
Vor Friedrich niederſank. Der Kaiſer zog
Mit ſeinem Heer von dannen; doch die Vögte,
Die übertrag'ne Herrſchaft zu begründen,
Begaben ſich mit Kriegsvolk nach Tortona,
Zertrümmernd ſeine Mauern, Thor' und Thürme.

Durch Leichtſinn, zu vielreich durch arge Bosheit
Gerieth in Brand die herrlichſte der Städte,
Und eh' der Abend ſank, war ohne Obdach
Tortona's Bürgerſchaft.

Morena.

Noch ſind' ich nicht
Des Kaiſers Schuld in dem, was ihr geſagt.

Bergamo.

In bitt'rer Noth erhoben ſich die Bürger,
Dem Kaiſer nachzueilen, und mit Bitten
Um Hülfe ſeinen Buſen zu erweichen.
Es war der dritte des Decembermond's,
Und ſie in rauher Nacht auf irrem Weg.
Wohl hätten eher ſie die kalte Erde
Mit ihrer Thränenfluth erwärmt, als ihn,
Den ſtarren Fürſten.

Morena.

Ehre gebt der Wahrheit!
Verſprach er nicht zu wehren ihrer Noth?

Bergamo.

Ja, er verſprach. Das iſt das rechte Wort:
„Mich rufen andre Dinge, gute Männer,
„Gewichtiger, als eure kleine Sache.
„Hier meine Räthe werden euch anhören,
„Abhelfen Jeglichem, wie ſich gebührt."

Morena.

Geſchah das nicht? Der Kanzler Reinold nahm,
Von jedem Flecken aus Tortona's Umkreis,
Je zwölf erprobte Männer, die durch Wahl

Der eignen Bürger ihm empfohlen waren,
Auf daß im Namen der Gemeinde ſie
Genau die Klagen nennten.

Bergamo.

Laßt mich reden!
Als ſie erſchienen, und vor Traurigkeit,
Erfüllt von Schaam, vor ſeines Amtes Prunk,
Wie's armen Leuten geht, auch nicht ein Wort
Zu ihrer Sache Gunſten ſich erfanden,
Begann der Kanzler unwirſch: Bringt ihr nicht
Des Kaiſers Majeſtät ein Gaſtgeſchenk?

Morena.

Wer zu Gerichte ſitzt, wird ſtets beſchenkt
Von denen, die ihm nah'n. Sie hatten noch
Manch goldenes Gefäß von ihren Ahnen,
Verſteckt in Höhlen und Gewölben.

Brescia.

Schweigt!
Schämt euch zu ſpotten dieſer armen Leute;
Geborgen hatten ſie das nackte Leben,
Dazu kaum ſo viel Brod, es ſich zu friſten!

Bergamo.

So zogen ſie verwirrt von ſeinem Sitz
Im ſtarren Winter wieder nach der Heimath,
Und wärmten ihre bleichgefrornen Glieder
Am letzten Brand Tortona's, bis die Städte
Der Nachbarſchaft ſie freundlich zu ſich luden.

Morena.

So ward für sie gesorgt. Was klagt ihr denn,
Habt ihr niemals den Gang der Welt beachtet?
Führt nicht der eine Weg zum Ziel, so geht
Auf einem andern fort, bis ihr gesichert!

Guintellini.

Gefühllos seid ihr, wie ein todter Stein.
Ihr sah't das Leid des Vaterlandes nie,
Und euer Herz war fern, da meine Heimath
Zertrümmert von der Feinde Tücke sank!
Zerstört sah ich die Orte, wo ein Knabe
Einstmals ich spielte, wo ich Jüngling dann,
Für's Vaterland zum erstenmal erglühte.
Für die als Mann ich blutete, sie sanken —
Mit ihnen alle Hoffnungen des Lebens.
O! wäret ihr als Pi'ger an dem Tag
Vorbeigeschritten nach der heil'gen Roma,
Ihr hättet gramvoll euer Kleid zerrissen,
Bestreut mit Asche euer Haupt, in Thränen
Gebadet eure Wangen bei dem Umsturz
So vieles Herrlichen! Was Tausende
Mit Sorgen ihres Lebens aufgebaut,
Was vieler Menschen Dauer alt, das fiel
An einem Tag, ein Fest für unsere Feinde!
Denkt jetzt an euren Heerd, an eure Ahnen,
An Weib und Kind, denkt sie euch auf Ruinen
Ermattet, bettelnd um ein gastlich Obdach,
Gepeitscht von Regen, starr von Frühjahrskälte

Dann reicht mir eure Hand, greift zu der Klinge
Und geht mit mir zum Streit!

Morena.

Vom Himmel fiel des Rachegottes Zorn
Auf Mailands stolz erhobnes Haupt herab.
Je höher zu den Wolken ragt ein Fels,
Je mehr dräut ihm des Himmels Ungewitter.
Wer hoch emporsteigt, muß auch furchtbar stürzen.

Erzbischof.

Sprecht ihr so? ein Lombarde?

Guintellini.

Ihr Lodenser
Habt Mailand stets beneidet, da es blühte.

Morena (auffahrend.)

Beneidet? o, verwünscht — verflucht ward Mailand
Als es sich blähte voller Eitelkeit!

Guintellini.

Noch stände Mailand ohne euch! Ihr habt
Vorschub des Kaisers Heeresbann geleistet.
Nie war Mailand, wie ihr von Lodi seid!
Als einst Pavia fiel in unsre Macht,
Verschonten wir die Stadt aus Frömmigkeit;
Ihr aber seid verrätherisch gesinnt.

Morena.

Verräther, ich?

Cremona.

Ihr selbst! Wir sagen es;
Gefrevelt habt ihr an der Lombardei
Mit feigen Worten.

Mantua.

Ha, ihr ſeid beſtochen
Mit deutſchem Silber, jedes Wort verklagt euch!

Morena (das Schwert zückend.)

Was ſagt ihr da?

(Alle greifen zu den Waffen.)

Erzbiſchof.

Halt! nicht im Heiligthum!

Morena.

Ihr ſtoßt mich ſchmählich von euch, wohl! ich gehe,
Ein Freund wird euch jetzt zum entſchied'nen Feind.
Von hinnen eil' ich zu des Kaiſers Heer,
Den ich mit euch nach auszuſöhnen hoffte.
Nehmt dieſen Brief, den er, euch umzuſtimmen,
In meine weiſe Hand gelegt. Bedenkt,
Daß nur ein Kinderwahn die Freiheit ſei,
Wie ihr ſie wollt, gehorcht des Kaiſers Herrſchaft,
Die er verſpricht zu mildern in dem Briefe.
Ich aber gehe, da ihr mich beſchimpft.

(Ab mit ſeinen Begleitern.)

Zehnte Scene.

Vorige ohne Otto Morena.

Guintellini.

Ein Brief!

Ferrarg.

Bei Gott! ſo lang' verbarg er ihn,
Um das zu hören, was wir hier verhandelt!

Mantua.

Ich eil' ihm nach, er muß getödtet werden.

Bergamo (ihn zurückhaltend.)

Nicht mehr verlangt die Freiheit ein Geheimniß,
Sie wird dem Tage kühn ins Auge blicken.
Mag er verkünden, was er hier vernahm.

Guintellini.

Jetzt heißt die Looſung Kampf, das Wehr zerbrach,
Das unſern Waffendrang ſo lang geſperrt.

Erzbiſchof.

So trete ich noch einmal vor euch hin,
Beſchwörend euer Herz; erwählt den Frieden!
Ich öffne dieſes Schreiben —

Mantua.

Schont das Siegel!
Wollt ihr euch dem Verräther zugeſellen?

Erzbiſchof.

Auch meine Heimath iſt die Lombardei,
In ihren Hainen bin ich aufgewachſen.
Hier ward ich Mann, hier iſt mein Leib gewelkt,
Und alle Wunden, die der lange Krieg
Dem Lande ſchlug, verletzten auch mein Herz.
Schon ſteht das Feld verödet, ausgebrannt
Der Dörfer ländlicher Beſitz, zertreten
Des Jahres Hoffnung, und der Bauer floh
In Bergeswildniß, um das nackte Leben
Der Feinde Wuth und Mordluſt zu entreißen,
Für Hunger und Verzweiflung es verſparend.

Brescia.

Wir ſehn den Jammer Alle, edler Herr!
Doch iſt jetzt nicht die Zeit, das Schwert geduldſam
Zu ſtoßen in die Scheide, und den Pflug
Zu lenken durch des Ackers Furchen hin.
Eh' wir das Feld beſtellen, wollen wir's
Zu unſerm eignen machen, oder fallend
Auf ihm begraben werden, unſer Korn
Mit eig'nem Blute düngend.

Erzbiſchof.

Hört mich an!
Vernehmt die Worte der Religion.

Guintellini.

Könnt ihr, ſei's durch Gebet, Beredſamkeit,
Durch der Magie beſtrickende Gewalt,
Verſtand in Unſinn kehren, Frömmigkeit
In gotteslästerliche Flüche wandeln,
Des Auges Sehkraft ſchwarzer Blindheit einen?
Dann ſprecht uns von Verſöhnung und verdreht
In Sanftmuth unſrer Rache heißen Durſt!

Erzbiſchof.

Seid ihr doch wie das Raubthier, dem der Jäger
Im Waldesdickicht ſeine Brut erwürgt,
Nicht wie ein Chriſt.

Guintellini.

O! ſchmäht mich nicht deshalb.
War't ihr nicht mit bei Mailand's Sterbetag?
Ihr folgtet mir, als das Carroccio,
Das wir mit unſerm Leben nur verlaſſen,

Auf ihre Häuſer und der Lieben Haupt!
Gieb in dem Treffen ihren Lanzen Glück,
Und einem jeden Kinde nach der Schlacht
Den heißgeliebten Vater. Doch wenn du
Vorherbeſchloſſen einen andern Ausgang,
Wenn ſich dein Aug' von ihrem Thun abwendet,
Wenn ſie, der Freiheit und des Irrthums Opfer,
Verderben ſollen; o dann ſchenke du
Im Schooß der Erde ihnen ſtille Ruh'!
Die hier ſich trennen unter ſchweren Wehen,
Gieb ihnen dort ein himmliſch Wiederſehen!

(Alle ſtehen auf.)

(Während der letzten Worte iſt der Morgen angebrochen.)

Guintellini.

Jetzt laßt uns gehn, im Oſten dämmerts ſchon,
Des Tages Bote kommt, der Morgenſtern;
Das Taggeflügel regt ſich und der Athem
Der duft'gen Nacht dampft rings vom Wieſenbett
Empor zur friſchen Morgenkühle! Kommt!
Beendet iſt das nächtliche Gewerb,
So wir betrieben, und es werde Tag,
Wie auf der Erde, ſo in unſern Thaten.
Ein jeder Mann beſtelle ſeinen Heerd,
Und gürt' um ſeinen Leib der Rache Schwert.
Doch wappne er ſich erſt mit Gottes Huld,
Und ſühne fromm des ganzen Lebens Schuld.
Laßt betend uns den Tag der Schlacht begrüßen,
Die Fauſt am Schwerte, wollen wir ihn ſchließen!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

(Chiavenna. — Gothiſches Gemach. — Nacht.)

Heinrich der Löwe.
(auf ſeinem Lager.)

Schlafloſer Ehrgeiz! Bild' im wachen Geiſt
Erhab'ne Träume von zukünft'ger Größe;
Gieb Raſt dem Leibe, halt' mich nicht mehr wach
Nach Mitternacht, mit pläneſchwerem Haupt
Zu zählen, bei des Holzwurms ſtätem Fraß
Im modernden Geſtühl, der Stunden Flug
Und ihr Wettrennen in die Ewigkeit. (aufſtehend.)
Wie weit iſt's in der Nacht? Die Sterne ſenden
Ihr mattes Licht ſchon ſpärlicher herab!
(Pauſe.)
Schlaflos wie ich, doch ruhiger als ich.
Der ſchweißbenetzten Arbeit folgt der Schlaf,
Wie Tag auf Nacht, und auf das Leben — Tod,
Ein Jeder ſorgt und Alle können ruhen:
Der Schiffsherr träumt auf fluthgewiegtem Kiel,
Gewandt nach Mekka ſchläft der müde Pilger,

Bei ſeiner aufgehäuften Frucht der Landmann,
In ſeinem Sarge liegt der ſtille Todte —
Ja! nach vollbrachter Arbeit, aber ich
Hab' nichts gethan, nach dem ich ruhen dürfte.
Geſchaffen hab' ich, doch das heißt man nicht
Sein Tagewerk beenden, einen Berg
Von großen Thaten auf einander bauen.
Wie im gehöhlten Erz der Sonne Strahlen
In einem Punkt zur Flamme ſich vereinen,
So mag des Lebens lang erſtrebter Glanz,
Zuſammenſtrömend aus der Thaten Menge,
Von einer Stelle aus ſein Licht verbreiten!
Was iſt ein Thurm, dem noch die Spitze mangelt?
Auch meinem Werk gebricht der höchſte Ort
Zur Ausſicht auf das Alles, was ich ſchuf;
Mir fehlt ein Thron, zwar ſteh' ich nah' der Krone,
Doch was iſt das? — nur immer eine Stufe,
Allein die letzte! — Friedrich kämpft mit Unheil,
Da der Lombarden Aufſtand ihn gefährdet;
Nur ich kann helfen — wie ich ſchon gethan —
Niemals anjetzt! — (ſinnend.)
Ich will nicht Kaiſer ſein,
Des waldbegrünten Nordens König nur.
Hab' mit den Slaven darum ich gekämpft,
Unendlich vielen Hader durchgefochten,
Um einſt als Sachſens Herzog zu erblaſſen?
Bin ich ein König, will ich ruhig ſchlafen!

Zweite Scene.

Voriger — Bernhard Welpe.

Bernhard Welpe.

Es tagt, Herr Herzog; ihr habt mir befohlen,
Bei Zeiten euch zu wecken, da der Tag
Zur Unterredung heute ist bestimmt.

Heinrich der Löwe.

Schon heut? ich hätt' es fast vergessen, Welpe;
Ich werde alt, da mein Gedächtniß trügt.
Sonst wußt' ich alle Namen meiner Krieger,
Erkannte Jeden am Gesicht, den Narben,
Die er davon getragen. — Was bewegt dich,
Daß du mich anstierst?

Welpe.

Herr, verzeiht es mir,
Wenn ich ein allzukühnes Wort euch sage.
Ihr seid ein strenger Herr, von schnellem Zorn,
Man sieht euch nie unthätig —

Heinrich der Löwe.

Was soll dies?
Beginne schnell, was du zu sagen hast.

Welpe.

Bewegt wart ihr von jungen Jahren an,
Allein seit wir von unsrer frommen Wallfahrt
Zurückgekommen aus Jerusalem,
Seid ihr nicht mehr der Alte.

Heinrich der Löwe.

Schweige, Mann!

Welpe.

Was liegt ſo ſchwer auf eurer edeln Bruſt?

Heinrich der Löwe.

Laß mich, du faßſt nicht meine Schmerzen auf.

Welpe.

Nicht nöthig iſt das, Herr! der Diener darf
Auch nicht des Herrſchers Weſen ganz durchſchauen.
Vielleicht kann ich euch helfen, denn oft ſprach
Aus kleinen Geiſtern guterfund'ner Rath;
Kann ich es nicht, ſo ſei es ſchon genug
Zu wiſſen euer Leid, damit ich weislich,
In böſer Stunde jedes Hinderniß
Aus eurem Wege räume.

Heinrich der Löwe.

Bleib' unwiſſend!
Wenn zu Gewittern meine Stirn ſich zieht,
Laßt mich allein!

Welpe.

So muß ich es doch ſagen!
Ihr zürnt dem Kaiſer!

Heinrich der Löwe.

Wie? Haſt du gelauſcht?

Welpe.

Bedarf es denn des Lauſchens, edler Herr,
Wo euer Thun den Vorſatz mir verrathen?
Ihr habt im Norden Alles ſo beſtellt,
Wie niemals ſonſt zu ſolcher kleinen Reiſe,
Wie die nach Chiavenna; alle Veſten
Bemannet ihr, verſorgtet ſie mit Allem;

Mit euren Nachbarn schloßt ihr Frieden ab.
Bei andern Fürsten deutete das nur
Auf lange Ruhe, doch bei euch ist's deutlich,
Daß ihr zu einem neuen Schlag euch rüstet.
Mißtrauisch ist der Kaiser gegen euch, weil ihr
Dem alten Welf das ihm versprochne Silber
Nicht ausbezahlt.

Heinrich der Löwe.

Der Herzog Welf ist thöricht!
Wer giebt ein kostbar Gut in Narrenhand?
Kaum ist sein Sohn gestorben, als gebeugt
Er zu dem Kaiser kommt und eine Hälfte
Von seinen Landen ihm zum Erbe bietet.
Die andre sollte mein sein, und der Kaiser
Schickt ihn zu mir, damit ich erst den Preis
Für sein Erbieten an den Herzog zahle.
Schlau sucht der Kaiser sich Südländer aus.
Mir zeigt er Baiern, Schwaben, die er leicht
In Zukunft mir verweigern kann, zudem
Berechnet klug er schon den zeit'gen Tod
Des Welfen, und gedenkt von all' den Summen,
Die er ihm schuldet, so Gewinn zu ziehen.

Welpe.

Aus alter Freundschaft müßtet ihr bezahlen
Dem Welf sein Land.

Heinrich der Löwe.

Ich sag', er ist von Sinnen!
Ein Kind vor Alter schon, trennt nach der Theilung
Er sich von seiner Gattinn, um im Kloster

Dritte Scene.

Heinrich der Löwe — Mathilde.

Mathilde.

So hastig, mein Gemahl?

Heinrich der Löwe.

Von hinnen muß ich.

Mathilde.

Bekommt die Hausfrau keinen hellen Blick,
Nicht einen Kuß, nicht einen Händedruck?

Heinrich der Löwe.

Wozu die Liebelei?

Mathilde.

Wie! Liebelei?
Du bist unfreundlich, ach! Die Gattinn zehrt
Von einem lieben Wort den langen Tag,
Indeß der Mann des Weibes fast vergißt
In dem Getös des Lebens. Sieh' — die Tage,
Die wenigen, die ich noch hier verweile,
Eh' ich zu meinem Vater zieh' nach England,
Verkläre mir zur lieblichen Erinnerung.
Blick' heiter, Heinrich! seh' ich dich zufrieden,
Bin ich es auch; in klarer Ruhe fließen
Mir meine Stunden hin, wenn du, mein Himmel,
Voll Fröhlichkeit in diese Augen schaust.
Doch dunkelt sich ihr Fluß, wenn grau bewölkt
Dein Angesicht an meinen Mienen hängt.

Heinrich der Löwe.

Nicht stimmt zu deines Wesens sanften Klängen

In meiner Bruſt der rauhe Schlachtgeſang.
Gieb mir von der Zufriedenheit in dir,
Schöpf' mir aus deinem Herzen ſtille Luſt,
Flöß' einen Becher ſänftigenden Oels
In dieſe Brandung, die hier ſteigt und fällt;
Dann fordre Harmonie mit deinem Sinn!
Ich bin nicht glücklich.

Mathilde.

Glücklich biſt du nicht?
Vermag ich nicht dich zu beruhigen?

Heinrich der Löwe.

Kein Mann bin ich, den ein erzwung'nes Lächeln,
Von Frauenmund ein Kuß zufrieden ſtellt,
An deſſen Horizont das Glück aufgeht
Beim Licht des Abendſtern's; der ſich beeilt
Vom Tag im Arm des Weibes auszuruhen.
Was ſind die Stunden, die am Lebensabend
Verſchlafen ſind in weibiſchen Genüſſen?
Mein Leben ſoll nicht, wie ein Strom im Sand,
Im Kreiſe der Familie verrinnen;
Ein bergbekämpfendes Gewäſſer will ich
Bis zu der Nachwelt rauſchen, und ihr Ohr
Mit Ruhmesdonnertönen überfluthen!

Mathilde.

Geſorgt haſt du für die Unſterblichkeit,
Bei mir zu ruhen, ziemt dir; kehr' ich heim
Von England, feſſ'l ich dich an meinen Buſen
Mit meinen Armen. Du ſollſt glücklich werden!
Schon alterſt du!

Heinrich der Löwe.

Ja wohl! die Jahre zogen,
Wie ſturmgeſcheuchte Wolken über Felſen,
So über dieſes Haupt. Da ſie geflohen,
War ſchon der erſte Schnee gefallen, Weib!
Was mahnſt du mich daran? Die junge Frau
Verlangt nach braunen Locken, glatter Wange,
Schmiegſamem Knie und Geiſt, nach Tändelei;
Und von des alternden Gemahles Seite
Späht mit geheimen Blicken ſie umher.
Sie thut nicht wohl, den Gatten zu erinnern,
Daß jung ſie ſei, er alt; entferne dich!
Nie brachten mir die Weiber Segen — Geh!

Mathilde.

Wie tief verwundeſt du mein Herz! hat man
Verläumdungen von mir erzählt? Ich habe
An deiner Bruſt in Seligkeit geſchwelgt,
Und in dem Kinde, das ich dir geboren,
Sein väterliches Ebenbild verehrt.
Jetzt ſpotteſt du, ich brächte dir nicht Segen,
Wie deine erſte dir verhaßte Gattinn.
Was du verlangſt, ich will es gern erfüllen,
Dein theures Herz mit Freude zu erquicken.
Soll ich die Laute holen? Laß dich nieder,
Anſtimmen werd' ich dir dein Lieblingslied,
Bis du mir lächelſt.

Vierte Scene.

Vorige — Welpe.

Welpe.

Herr, die Roſſe warten.

Mathilde.

Wo geht es hin?

Welpe.

Zum Kaiſer, edle Frau!

Mathilde.

Jetzt ſchau' ich Alles klar; nie konnteſt du
Dich ſo verſtellen, daß ich nicht erkannte,
Was dich ergreift mit ängſtlich banger Sorge.
Den Zorn, der deinem Lehnsherrn Friedrich gilt,
Empfand dein armes Weib! ich fürchte ſehr,
Du ſinneſt einen großen Schritt zu thun.

Heinrich der Löwe.

Den größten, ja! ich muß den Kaiſer haſſen.
Errathen haſt du mich, du magſt es wiſſen:
Mich von ihm trennen will ich.

Mathilde.

Großer Gott!
Vom Kaiſer, deinem Herrn?

Heinrich der Löwe.

Der war er mir!
In ſeiner Großen Ring glänzt' ich der Erſte,
Und mein Beſtreben war es, ihm zu dienen.
Durch mich erreichte er des Ruhmes Gipfel,
Denn mächtig wächſt des Hohenſtauffen Macht.

Heinrich, ſein Sohn, gekrönt zum römiſchen König,
Erſchüttert Süditalien, und jetzt
Entbietet er mich zum Vaſallendienſt
Im Streite mit den Städten.

Mathilde.

Folge ihm!

Heinrich der Löwe.

Lang zögert' ich mit dieſer letzten That,
Ein armer Mann, den ein habſücht'ger Reicher
Um ſein Beſitzthum brachte, der noch zweifelt,
Sein karg erſpartes Kleinod zu verpfänden.
Es geht nicht länger. Aleſſandria,
Wo Friedrich meine Kämpen opferte,
Hat mir verſchlungen Unermeßliches!
Ja, hört es beide! Er, mein edler Vetter
Kam, als ich weilte zu Jeruſalem,
Nach Sachſen unerkannt — in mein Gebiet,
Und forderte den Eid von meinen Mannen:
Im Fall ich blieb' im Saracenenland,
Vom Reich ihr Gut als neues Lehn zu nehmen.

Welpe.

Das haben euch Verräther eingeflüſtert,
Die ſich daran erfreu'n, des Haſſes Glimmen
Zur lichten Flamme anzublaſen.

Heinrich der Löwe.

Tropf!
Den nenn' ich Freund, der mir verſteckte Ränke,
Die meinem Anſehn gelten, offenbart.

Mathilde.

Weißt du, mein Gatte, wem du trotzen willst?
Er ist des Herrn Gesalbter. Ward er nicht
Gekrönt zu Achen mit der Eisenkrone,
Zum Zeichen seiner größten Macht und Stärke,
Und mit dem Silberreif im Dom zu Mailand,
Dem Sinnbild der Gerechtigkeit und Reinheit,
Daß ihm ein Jeglicher gehorsam sei?
Empfing er nicht zu Rom die gold'ne Krone
Vom heil'gen Vater, vor den deutschen Fürsten?
Daß, wie das Gold vor allen andern Stoffen,
So er vor allen Herrschern glänzen möge.
Ja! sündigt auch ein König, er ist heilig;
Und Menschen nicht, dem Herrn ziemt das Gericht.
Dreimal gekrönt ist er!

Heinrich der Löwe.

Nicht einmal ich?
Was ihm ein günstiges Geschick verlieh,
(Das ihn beschenkte mit dem Diadem,
Da seine Ahnen meinen Vätern dienten,)
Mit meiner Tapferkeit will ich's erobern;
Und aus den Scheitern slavischer Altäre
Hab' ich mir einen großen Thron geschichtet,
Mit Heidenblut geleimt den stolzen Sitz.
Bestiegen sei er jetzt! Es sinke Friedrich
Im Land der Freiheit! Hin nach Norden eil' ich,
Nicht fremden Gut nachstrebend, lass' ich Deutschland.
Wo an des Harzes waldumrauschten Höhen
Aus tiefem Schacht das weiße Silber blinkt,

Bis wo das ſchlummerloſe Nordmeer wogt,
Sei mein Gebiet, mehr will ich nicht umfaſſen!

Welpe.

Soll Deutſchland einem Herren nicht gehorchen?

Heinrich der Löwe.

Für einen Fürſten iſt es zu gewaltig!
Gebieten zwei! Ich ahne es im Geiſt:
Die Zeit wird nahen, wo in Nord und Süd
Gleichſteht die Würde großer Königsmacht;
Wo in dem Reich gen Mitternacht regieren
Erhab'ne Männer, weiſe ſo wie tapfer.
Wo jetzt noch Wald aus dunkeln Sümpfen wuchert,
Im moos'gen Dickicht Bär und Wolf ſich wälzt,
Sein breites Horn am Tann das Elenn wetzt,
Wird Alles grünen eine bunte Flur,
Beſchützt vom Schwerte mächtiger Vaſallen,
Bebaut in Sicherheit vom reichen Landmann,
Regiert von einem königlichen Herrn.

Mathilde.

So viel erſtrebe nicht, mein edler Heinrich!
Genieße ſelbſtgenügſam dein Beſitzthum,
Verlange nicht, dir Fremdes anzueignen.

Heinrich der Löwe.

In der Erhaltung des Beſitzthums ſchaffe!
Raſtlos erwirbt der Mann und ſtrebt ins Weite,
Im ew'gen Wirken liegt ihm Hochgenuß.

Mathilde.

Geh' denn von meiner Seite, handle kräftig,
Wenn eine mächt'ge Stimme dich beruft;

Nur folge deinem Kaiſer und du wirſt
An Thaten reich, im Glanz der Gnade wallen.
Ein rühmlich Leben, ehrenvoll dem Manne!
Bekrieg' die ſüdlichen Rebellen, zieh' hinab,
Belagere den Pabſt in ſeinem Rom!

Heinrich der Löwe.

Den Pabſt? o hätteſt du davon geſchwiegen!
Jetzt wieder ſollt' ich meinen Arm erheben,
Wie damals, als ich Rom bezwang mit Friedrich,
Mit tempelſchänderiſcher Hand den Herrn
Zu läſtern in des Hohenprieſters Haupt,
Mit Blut das Allerheiligſte zu netzen?
Darum zog ich nicht nach Jeruſalem,
Nach Sion, Maria, nach Golgatha;
Hab' nicht zu Bethlehem und Quarantana
Gerungen um Vergebung dieſes Frevels,
Daß ich jetzt noch einmal dieſelbe Laſt
Auf mein Gewiſſen ſenkte. Nimmermehr!
Dereinſt nach meinem Tode will ich nicht
Auflodern in des Purgatoriums Gluth,
Wo ich geſündigt, wandeln als ein Geiſt,
Verdammt zu menſchenalterlanger Qual.
Erſchloſſen ſei dir meines Herzens Schrein,
Herein zu blicken in mein Innerſtes!

Mathilde.

Wird es dich nicht hernach gereuen, mir
Vertraut zu haben?

Heinrich der Löwe.

Leihe mir Gehör!

Zur heil'gen Grabeskirche zog ich hin,
Und auf den Hochaltar, wo Chriſti Kreuz
Im gold'nen Schranke pranget für und für,
Legt' ich Geſchenke nieder, Gold, Juwelen
Demant'ne Kronen, für des Herren Mutter,
Dazu der Harzesſchachten feinſtes Silber.
Dann knieet' ich nieder, und die erſte Bitte
Galt meinen Sünden, und die Zweite war:
Daß eines Söhnleins du geneſen ſollteſt,
Die letzte dann: ich wollte König ſein.
Um nun des Himmels ſegensreiche Gnade
Herabzubeten mit vereintem Flehen,
Bedachte ich der heil'gen Mönche Kloſter.
Zuletzt noch ſtiftet' ich als ein Gedenken
An alles Irdiſchen Vergänglichkeit,
Wie Gotteshuld nur unvergänglich ſcheint,
Drei gold'ne Ampeln, die am heil'gen Grabe
Für ew'ge Zeiten brennen ſollten. Sieh!
So flehte ich den Himmel ſelber an:
Mit günſt'gem Auge ſieht er auf mein Thun.

Mathilde.

An Chriſti Grabmal findet Jeder Troſt,
Dort abgeworfen wird der Menſchheit Kreuz;
Statt ſeiner Schmerzen nimmt ſich Jeder Hoffnung
Für ſeinen Wandel in die Heimath mit.
Du haſt mit ungeläutertem Gemüth
Um Irdiſches gefleht, und trugſt mit dir
Begierden fort nach wandelbaren Schätzen.

Heinrich der Löwe.

Um die Gewährung meiner liebſten Wünſche
Bat ich den Himmel, heißt das eine Schuld?
So lang' das Herz uns in dem Buſen pocht,
Hängt es an Erdengut, an Luſt und Schmerz.
Das iſt ein Frevel, was du mir geboten.
Ja, Weib! er, wider den ich fechten ſoll,
Der Pabſt, er wird beſchützt von König Wilhelm,
Der um Johanna, deine Schweſter, warb,
Als Gattin ſie gewann, mein Schwäher iſt!
Nie blitze gegen ihn das Schwert. —

Mathilde.

Du willſt
Den Kaiſer, deinen Vetter, doch verlaſſen!

Heinrich der Löwe.

Schweig', ſag' ich dir! Hinweg aus meinen Augen!
Du ſpotteſt meiner?

Mathilde.

O! wie hart biſt du!
Iſt das der Lohn für meine Liebesgluth?
Soll meine Treu' umſonſt ſein, wie die Blumen,
Die duftererfüllte kurze Blüthen tragen,
Und dann hinſchwinden ohne ſüße Frucht?
Laß nicht mein Herz ſich in ſich ſelbſt verzehren;
Wie ohne jene Sonne keine Erde,
So iſt, wenn du mich meideſt, keine Freude!

Heinrich der Löwe.

Zieh' hin nach England, und bin ich ga[illegible]
So kehre wieder. Jetzt laß mich al[illegible]

NEW YORK FREE CIRCULATING LIBRARY

Mathilde.

Ein treues Weib verharre ich bei dir!
Mir ahnt ein großes Unglück. Heinrich! Heinrich!
Willfahr' dem Kaiser.

Heinrich der Löwe.

Reize mich nicht ferner!
Glück auf die Reise! Bald siehst du mich wieder.

Mathilde.

Mich lieben wirst du, wenn ich längst dahin;
Erst wenn zu spät es ist, wirst du gedenken
An dieses Herz, und in dir wird es flüstern:
Geblieben wär ich besser bei der Treuen!

Heinrich der Löwe.

Noch Thränen! Ha!

Mathilde.

Schon fliehe ich, mein Heinrich.
Unmuthig bist du, Alles sei vergeben. (ab.)

Welpe.

Herr! ihr seid auch sehr hart, die edle Frau!

Heinrich der Löwe.

Hinaus! Hinaus! — Zu Roß! — Nach Chiavenna!
Ist Alles dann geschehn, so wird mir besser! (ab)

Fünfte Scene.

Chiavenna. — Saal. — Links ein Thronsessel. — Rechts Sessel.

Otto von Wittelsbach — Welf von Spoleto.

Welf (eintretend im Gespräch.)

Und da noch Zweifel, daß er mich getäuscht?

Ich brauchte Geld, und wer braucht das nicht, Graf?
Ein Jeder ohne Unterschied.

Otto von Wittelsbach.

Zur Sache denn!
Beim Herzog fingt ihr an, und jetzt seid ihr
Genau so weit gekommen, daß ich —

Welf.

Hört nur!
Mein Sohn, er ruhe sanft! war mir gestorben.
Groß, wie im Waffenkampfe, wollt ich sein
Auch in der Gastfreiheit; nun seht, ich rief,
Was von Vasallen mir nur diente, zu mir,
Von Baiern und von Schwaben alle Edeln.

Otto von Wittelsbach.

Ihr gabt ein Gastmahl auf des Löwen Rechnung?

Welf.

Von Memmingen und Ravensperg rief ich
Zu mir die Ritter in mein altes Schloß,
Und hielt bei Gunzelich ein stattlich Pfingstmahl.
Uta, mein Weib —

Otto von Wittelsbach.

Kommt doch zur Sache, Welf!

Welf.

Uta, mein Weib, sie ging von mir aus Ingrimm,
Daß ich so ehrenhaft freigiebig sei!
Verschwendung nannte sie, was Großmuth war.
So sind die Weiber, was sie selbst begehren
Nie ist's zu kostbar, aber wenn der Gatte —

470631

Mathilde.

Ein treues Weib verharre ich bei dir!
Mir ahnt ein großes Unglück. Heinrich! Heinrich!
Willfahr' dem Kaiser.

Heinrich der Löwe.

Reize mich nicht ferner!
Glück auf die Reise! Bald siehst du mich wieder.

Mathilde.

Mich lieben wirst du, wenn ich längst dahin;
Erst wenn zu spät es ist, wirst du gedenken
An dieses Herz, und in dir wird es flüstern:
Geblieben wär ich besser bei der Treuen!

Heinrich der Löwe.

Noch Thränen! Ha!

Mathilde.

Schon fliehe ich, mein Heinrich.
Unmuthig bist du, Alles sei vergeben. (ab.)

Welpe.

Herr! ihr seid auch sehr hart, die edle Frau!

Heinrich der Löwe.

Hinaus! Hinaus! — Zu Roß! — Nach Chiavenna!
Ist Alles dann geschehn, so wird mir besser! (ab)

Fünfte Scene.

Chiavenna. — Saal. — Links ein Thronsessel. — Rechts Sessel.

Otto von Wittelsbach — Welf von Spoleto.

Welf (eintretend im Gespräch.)

Wär da noch Zweifel, daß er mich getäuscht?

Ich brauchte Geld, und wer braucht das nicht, Graf?
Ein Jeder ohne Unterschied.

Otto von Wittelsbach.

Zur Sache denn!
Beim Herzog fingt ihr an, und jetzt seid ihr
Genau so weit gekommen, daß ich —

Welf.

Hört nur!
Mein Sohn, er ruhe sanft! war mir gestorben.
Groß, wie im Waffenkampfe, wollt ich sein
Auch in der Gastfreiheit; nun seht, ich rief,
Was von Vasallen mir nur diente, zu mir,
Von Baiern und von Schwaben alle Edeln.

Otto von Wittelsbach.

Ihr gabt ein Gastmahl auf des Löwen Rechnung?

Welf.

Von Memmingen und Ravensperg rief ich
Zu mir die Ritter in mein altes Schloß,
Und hielt bei Gunzelich ein stattlich Pfingstmahl.
Uta, mein Weib —

Otto von Wittelsbach.

Kommt doch zur Sache, Welf!

Welf.

Uta, mein Weib, sie ging von mir aus Ingrimm,
Daß ich so ehrenhaft freigiebig sei!
Verschwendung nannte sie, was Großmuth war.
So sind die Weiber, was sie selbst begehren
Nie ist's zu kostbar, aber wenn der Gatte —

470631

Otto von Wittelsbach.

Man ſagt, ihr hättet ſie geſperrt ins Kloſter —

Welf.

Da lügt man, Pfalzgraf! Denkt, mein Geld ging aus —

Otto.

Das dürft ihr mir nicht ſagen, ohne euch
Hab' ich das längſt gewußt.

Welf.

Ihr wüßtet es?

Otto von Wittelsbach.

Noch Vieles weiß ich. Welf, ihr kommt zum Kaiſer,
Um Beiſtand bittend gegen Herzog Heinrich.
Zur ſchlimmen Stunde wahrlich! da der Kaiſer
Des Herzogs Hülfe ſucht, nicht ſeinen Zorn.
Euch iſt bekannt, wie böslich uns zu Muth,
Und dennoch kommt ihr. Friedrich trägt euch auf
In Deutſchland zu verweilen, bis der Kampf
Mit den Lombarden ſich entſchieden. Schweigt!
Ihr wißt, es gilt kein Widerſpruch bei Friedrich.

Welf.

O! daß ich mein Beſitzthum doch vertheilte,
Ich ſchwacher Greis!

Otto von Wittelsbach.

Man wird euch nicht betrügen!
Nur jetzt iſt es nicht möglich, ſolche Zwiſte
Im Guten oder Schlimmern beizulegen.

(Welf ab.)

Beklagenswerther Welf! Was ſich der Löwe
Zur Höhle trägt, iſt rettungslos verloren.

Sechste Scene.

Voriger — Friedrich — Morena — Beatrix
Wichmann — Gefolge — Ritter — Fürsten.

Friedrich (vortretend mit Morena.)

So rüsten die Lombarden?

Morena.

Ja, Herr Kaiser!
Verheert ward Como's und Pavia's Land,
Weil sie, wie wir, zu euren Fahnen schwören.
Alltäglich wächst ihr Heer, da jeder eilt
Sich zu bewaffnen; Raserei ergriff
Die ganze Lombardei.

Friedrich.

Wie stark sind sie?
Erhielt man nicht durch Ueberläufer Kundschaft?

Morena.

Man sagt, doch übertrieben ist die Zahl,
Sie hätten hunderttausend Mann beisammen.

Friedrich.

Kaum führe ich den vierten Theil davon!

Morena.

Kriegskunst ersetzt, Bewaffnung, Feldherrnmuth,
Was an der Zahl dem deutschen Heere fehlt.

Friedrich.

Auf Herzog Heinrich setz' ich meine Hoffnung.
Wenn er mir hilft, gewachsen bin ich ihnen. —
Versuchtet ihr nicht auch den starren Sinn
Der päbstlichen Legaten zu gewinnen?

Es könnte nützlich sein, die beiden Freunde
Zu trennen von einander.

Morena.

Mein Bemühen,
Vergebens war es, denn sie forderten
Vollkomm'ne Freiheit. — Herrschermacht des Stuhles,
Von jeder Klausel unbedingt.

Friedrich.

Sie irren,
Wenn sie durch Trotz mir abzuzwingen meinen,
Was Karl und Otto, Deutschlands edle Kaiser,
Sich auf dem Weg des Rechtes einst erkämpft.
Ein Vormund ist der Fürst, und muß das Gut,
Das Anvertraute, heilig aufbewahren,
Niemals es mindern; doch vermag er es,
Mit seinem Pfunde wuchern!

Morena.

Majestät!
Gebeugten Haupts verehr' ich deinen Sinn.
Stets ging des Pabstes Trachten da hinaus,
Eintrag zu thun dem Kaiserrecht; verbannt,
Strebt von Venedig aus er Leid zu thun.

Friedrich.

Mit den Rebellen fällt sein Reich für immer!

Christian (vortretend.)

Der Herzog Heinrich reitet eben ein.

Friedrich.

So lebe wohl, Morena! Tröste Lodi!
Bald wär' ich dort, die Frevler zu vernichten,

Die Guten zu belohnen; ihr ſollt ſehen,
Wie ich den Wohlgeſinnten wohlgeſinnt! (Moreau ab.)

Siebente Scene.

Vorige — Heinrich der Löwe — Welpe — Ritter Heinrichs des Löwen.

Friedrich.

Willkommen, lieber Vetter!

Heinrich der Löwe.

Herr, willkommen!

Friedrich.

Nehmt eure Plätze alle, da mein Kanzler
Vortragen wird, was uns zunächſt betrifft.

(Alle ſetzen ſich. — Friedrich beſteigt den Thron; rechts gegenüber ſitzt Heinrich der Löwe; den Halbkreis füllt das übrige Perſonal.)

Chriſtian.

Nach meines Herrn, des Kaiſers, hohem Willen,
Soll ich die Lage unſers Reiches ſchildern,
Euch zu bewegen, ſchuldigſt beizuſtehn
Dem Allgemeinen und des Kaiſers Wohl,
Und keinen Aufruhr, weder in dem Land,
Noch in des Nachbars Wohnort zu ertragen.
Italien, wißt ihr Alle, iſt empört.
Gefährdet iſt nicht das allein, was jüngſt
Erobert hat des Kaiſers Majeſtät;
Auch die Gerechtſame aus alter Zeit
Sucht man zu ſtürzen, und nach Neuerung
Iſt alle Welt begierig, weil ein Jeder

Am Alten nur den Mißbrauch ſich betrachtet,
Das Gute aber böslich überſieht.
Rebelliſch iſt die Lombardei, ja ſelbſt
Des Herren Sohn fiel in des Pabſtes Hand,
Der ihn in ritterlicher Haft verwahrt.
Deswegen bitt' ich Alle euch, zu folgen
Als treuliche Vaſallen nach Italien,
Und gebet deß mir Antwort nun.

Alle.

Wir folgen!

Friedrich.

Mein Kanzler kündete euch Alles an,
Und willig gabt ihr das, was er erbat.
Nur Einer fehlt noch, der Gewichtigſte.
Du, Vetter Heinrich. Ich beſchied dich her,
Weil ich gewillt, dich ſelber zu erſuchen,
Ein Heer zu leiten nach Italien.
Klein ward im Aug' des Wälſchen Alles andre, —
Ancona, Aleſſandria bewieſen,
Daß Deutſchlands Kaiſer überwindlich ſei;
Nur du biſt unbeſiegt, des Löwen Rücken
Erblickte nie die Lombardei, die Römer
Erzitterten, wo deine Banner wehten.

Heinrich der Löwe.

Ihr überraſcht mich, Majeſtät, ich war
Auf dieſes nicht gefaßt, als ihr mich rieft.
Mein Wille iſt der alte, doch der Geiſt
Hat einen ſtrengen Herrn an ſeinem Leib;
Die alte Kraft in mir löſ't ſich allmählig.

So viele Kämpfe, Fahrten, Hinderniſſe
Erſchlafften meinen Körper, und ich ſelbſt
Vermag nicht mehr zu Dienſten euch zu ſtehen.
Mit meinem Gute ſchaltet nach Begehr,
In ſchuld'ger Ehrfurcht leg' ich euch zu Füßen,
So viel ihr braucht an Gold und Silberwerth;
Ich ſelbſt kann euch nicht dienen!

Friedrich.

Vetter, Vetter!
Dein Gold will ich nicht haben, deinen Arm,
Dein unerſchrocknes Herz, dich Helden ſelbſt!
Erhöhte dich nicht Gott vor allen Fürſten,
Und machte dich durch Ruhm und Reichthum groß?
In dir beſteht der Herrſchaft ganze Stärke
Und billig iſt es, daß du, zu erheben
Des Ganzen Anſehn, deine kühne Hand
Als die gewaltigſte, dem Zuge leihſt,
Damit der Staat, der ſchon zu wanken droht,
Der durch dich ſtand, wie jeder anerkennt,
Auch wieder ſich erhebt durch deinen Schutz.

Heinrich der Löwe.

Herr Kaiſer, ihr —

Friedrich.

Mein Vetter, hör' mich an.
Gedenke doch, wie ich nie deinem Willen
Abſchlägig war, und wie ich ſtets bereit
In Ehre dich und Anſehn zu erweitern.
War ich nicht deinen Feinden ſtets ein Feind?
Daß deine Gegner ſtärker ſei'n als du,

Ertrug ich nie, und — daß ich noch den Eid,
Deß Unverletzlichkeit die Pflicht gebeut,
Den du der Kaiſerkrone ſchworſt, verſchweige —
Erinn're dich an unſ're Blutsverwandſchaft,
Wie dich dies Engſte aller Bande zwingt
Mir beizuſtehn in der gemeinen Noth
Als deinem Herren, Freund und lieben Vetter!

Heinrich der Löwe (zu Welfe leiſe.)

Hörſt du es? Herr!

Friedrich.

Und unſre Liebe lohne dir dafür!

(Pauſe — Heinrich der Löwe ſchweigt.)

Heinrich, du ſchweigſt?

Heinrich der Löwe (nachſinnend.)

Es wär' ein ſchweres Opfer,
Italien zu befahren, morſch an Kraft,
Und meinen Leib in feindlich fremder Erde
Den Würmern hinzugeben, doch thut ihr
Auch ein anſehnlich Opfer, Majeſtät,
So bin ich euer Mann auf Tod und Leben.

Friedrich.

Wie? markten willſt du mit mir, Vetter Heinrich?
In meiner Noth mich zwingen, deinen Muth,
Die edle Tapferkeit gedoppelt zu bezahlen?
Gedenke Regensburg, wo ich dich ſo erhob
Mit weiten Lehen und gar reichem Gut!

Heinrich der Löwe.

Aufzählen kann ich einen gleichen Dienſt!
Denkt an Tortona, deſſen Mauern ich

Mit meinen Mannen brach; denkt, wie ich euch
Nach Rom geleitet durch heimtückſche Feinde,
Wie die Leoniniſche Vorſtadt ich
Zuerſt beſchritt, mit blankem Schwert vor mir
Zahlloſe Römer jagte; wie ich dann
Sie ſtürzte in Janiculus Gewäſſer,
Ein leckres Mahl der nagenden Fiſchbrut.
Ihr lägt vor Rom begraben ohne mich!

Friedrich.

Gar ſchmählich iſt's, wenn Freunde ſchon beginnen,
Die einſt erwieſ'nen Dienſte herzuzählen.
Nun — nenn' mir deine Forderung.

Heinrich der Löwe.

Gebt mir Goslar!

Friedrich.

Wie! — Goslar? — Hört' ich recht? ich gäbe dir
Zum deutſchen Reich den Schlüſſel in die Hand!
Es iſt der letzte feſte Platz im Harz;
Ihn räumen, Herzog! hieße dich ernennen
Zum Könige des Nordens. Kann das ſein?
Beſinn' dich eines Andern!

Heinrich der Löwe.

Lebet wohl! (ſteht auf.)

Friedrich (ſteigt vom Thron.)

Nicht gehn wirſt du! Verlaß mich nicht, mein Vetter!
Du forderſt Goslar nicht? du ziehſt mit mir?

Heinrich der Löwe.

Es kann nicht ſein; erkauft mit Großem Großes!

Friedrich.

O Heinz! dein Kaiſer bittet dich — Steh hier
Zu deinen Füßen! (kniet.)

Heinrich der Löwe.

Majeſtät, was thut ihr?

Alle.

O Gott! der Kaiſer knie't!

Heinrich der Löwe (ihn aufhebend).

Steht auf! Steht auf!
(ab mit Welfo und Gefolge.)

Achte Scene.

Vorige ohne Heinrich den Löwen.

Beatrix.

Ach, mein Gemahl! was thatet ihr? mußt' es
So weit denn kommen! denkt an dieſe Schmach,
Wie Gott ſich dran erinnern wird dereinſt.

Friedrich.

Vor dem Vaſallen knie'te ich umſonſt!
Eidbrüchiger! du denkſt mich zu verderben,
Der Kaiſer vor dem Lehnsmann! Herzog! Herzog!
Du haſt ein Wagniß unternommen, dem
Vielleicht du nicht gewachſen biſt! du ſtiegſt
Bisher nur immer aufwärts; hüte dich,
Daß dein Geſtirn des Glücks nicht niedergeht!
Viel bleibt auf Erden unbeſtraft dem Menſchen,
Niemals die Schändung eines Heiligthums,
Das Gottes Willen nach errichtet ward,

Beatrix.

Verzieht in Deutſchland, welch' ein böſes Zeichen
Für euer Werk! erbleicht ſeht ihr uns Alle.

Chriſtian.

Auch ohne hinzuzieh'n ſeid ihr geſichert;
Denn niemals überſtieg der Wälſchen Heer,
Seit Roma fiel, der Alpen Rieſendamm.
Befehlt! und unſer Heer zieht gegen Heinrich,
In ſeinem Sturz die große Schmach zu tilgen.

Alle.

Krieg mit dem Löwen! Nieder mit dem Stolzen!
Führt uns, Herr Kaiſer — Reichsbann über ihn!

Beatrix (zu Friedrich.)

Ihr ſeht den Muth! benutzt ihn gegen Sachſen,
Nehmt wahr den Augenblick, den läſt'gen Gegner
Für immer zu beherrſchen, mein Gemahl!

Friedrich.

Nein! Nein! Noch nicht. Hinweg gen Süden zieht,
Bis vor uns der Lombarden Macht entflieht.
Dann wird es Pflicht, die Ehre herzuſtellen.
Dereinſt in Zukunft ſoll der Stolz zerſchellen!

(Der Vorhang fällt.)

Guintellini.

Ruft ſie zu eurem Schutze an, denn jetzt
Seid ihr verfallen eurem böſen Schickſal,
Und zu des Todes Schwelle wandelt ihr.
Streckt ſchnell die Waffen!

Pagani.

Packt ſie feſter an!

Guintellini.

Ihr ſeid verirrt! ein Wort! die Trommel raſſelt,
Und tauſend Speere blinken um euch her.
Noch einmal, ſtreckt die Waffen!

Pagani.

Auf zum Kampf!
Doch eh' ich einen Gang mit dir verſuche,
Nenn' deinen Namen, daß nicht unbenannt
In meiner Heimath Saal ich deine Wehr
Aufſtellen mag!

Guintellini.

Hör' ihn, und gieb dich mir,
Denn Guintellini bin ich!

Pagani.

Ich Pagani!
Der Vogt von Padua!

Guintellini.

Heraus mein Schwert!
Ihr Rachegeiſter, ſteigt empor ans Licht!
Leiht mir noch einmal Sieg, und nehmt dann hin
In andrer Schlacht mein Leben als Geſchenk.
Ich ſelbſt zertrenn' den Faden deines Lebens,

Du haſt entehrt das Liebſte meines Herzens!
Greift an, Soldaten! (dringt auf ihn ein.)

Pagani.

Haltet euch zuſammen!
Dorthin zum Schlachtfeld! Rettung iſt noch möglich.
(Alle ab.)

Dritte Scene.

Abelardo mit Soldaten — Ein Ritter (von der andern Seite.)

Abelardo.

Wer naht dort? Haltet!

Ritter.

Bürger Mailands!

Abelardo.

Wohl!
Was ſucht ihr hier an dieſem Ort des Todes,
Statt nachzuſetzen dem geſchlag'nen Feind?

Ritter.

Des Kaiſers Leichnam hoffen wir zu finden.

Abelardo.

So blieb er wirklich?

Ritter.

Selbſt erſchlug ich ihn!

Abelardo.

Das iſt ein großes Wort! Doch thut nun dar
Auch eures Rühmens gültigen Beweis.

Ritter.

Hört! ich erzähl' es euch: Im Lauf der Schlacht,

Als des Gefechtes Waage gleich ſtand, traf ich
Mit meinen Reitern ein gewaltig Haupt;
Da nun aus ſeiner Schaar des Reichs Panier
Im Winde flatterte, ſchien mir's der Kaiſer.

Abelardo.

Erſchreckte dich nicht ſeines Weſens Hoheit?

Ritter.

Verſchont der Blitz ehrwürd'ge Kirchenthürme?
Nur mehr zum Zorne reizt' es mich, anſtürmt' ich.
Wie wenn am Himmel zwei Gewitter dräuen,
Jetzt blitzt es hier, jetzt dort entgegenflammend,
So zuckten unſ're Klingen in einander,
Doch wie von Kupferdächern Hagel prallt,
So ſprangen ſie zurück vom Helmeserz.
Wir ſtanden feſt; da traf mein Schwert ihn endlich,
Sein Roß ein Pfeil, und beide krachten hin,
Sich überſchlagend wie der Sturmfluth Mähne.

Abelardo.

Warum haſt du den Leichnam nicht erobert?

Ritter.

Die Schlacht treibt Wogen, wie die hohe See.
Es kam herangeſprengt viel Reiterei,
Zurück uns werfend —

Abelardo.

Widriges Geſchick!
Verlor'ne Müh' des halben Werkes. Kommt!
Wir ſpüren ihn wohl aus.

Ritter.

Ich kenn' die Rüſtung.
Hier in der Nähe liegt ſein Leichnam.

Abelardo.

Wenn nicht
Geborgen ihn die Seinen, eilen wir
Zu endigen den Reſt des heißen Tagwerks.

Vierte Scene.

Anderer Theil des Schlachtfeldes. — Tiefe Bühne. — Haufen Leichen. — Nacht.

Zwiſchen Todten erhebt ſich langſam:

Friedrich.

Wo bin ich? Schon ſo dunkel? War mir doch
Als träumte ich in tiefer grüner See —
Mich ſchmerzt es an dem Haupt — es iſt der Schlag!
Der grimmige Lombarde! — Alle Leichen!
Erloſchen auch das letzte Fünkchen Leben
In dieſer todten Aſche. Alles kalt.
(Aufſtehend.)
Es ſind die Meinen, ſtand nicht dort mein Heer?
Wo iſt es hin? Allmächt'ger Herr des Himmels!
Verloren ſcheint die Schlacht. — Dort kommt noch einer,
Schier hart verwundet; fragen will ich ihn,
Wie Alles zuging.

Pagani (tritt auf, ſchwer verwundet.)

Brennend heiße Wunde!
Verſchone mich, o Tod! Verfluchte Freiheit,

Die Schwindelköpfe thört mit Raſerei!
Wohl leben blieb ich, wär ſie nie geweſen! (ſinkt nieder.)

Friedrich.

Sag' mir, wie ſteht es mit der Schlacht?

Pagani.

Verloren!
Verloren Schlacht und Leben! Tödte mich,
Biſt du ein Guelfe; doch wenn Ghibellin',
Gieb mir zu trinken! Grauſe Dürre hier!

Friedrich (für ſich.)

Unſeel'ger Tag! Wär' ich doch umgekommen!
Kein Waſſer iſt umher. (zu Pagani.)

Pagani.

So muß ich denn
An dieſer blutgetränkten Erde ſaugen!
Beſtuchtend meinen Mund —

Friedrich.

Hier! nimm den Wein,
Den letzten Reſt aus der Feldflaſche, nimm';
Gott wird mir weiter helfen!

Pagani.

Danke dir!
Verflucht ſei aber der, deß Schuld es iſt,
Daß ich hier lieg' und ſterbe — Kaiſer Friedrich!

Friedrich.

Was that er dir?

Pagani.

Siehſt du die Hölle klaffen?

Da! da! es zieht mich furchtbar hin — Halt mich!
Zurück! Zurück! — o, zögen sie hinab
Wie mich, den Kaiser! — Fluch der Fürstenruhmsucht!
Dem Barbarossa Fluch! der Tod — o! o!
(Stirbt.)

Friedrich.

Entsetzlich! Seine wilden Augen brechen.
War dir so leicht das Leben, daß der Tod
So schwer dir ward? Ich Schuld an deinem Ende,
An solchem Sterben ohne Sakrament?
Mit gotteslästerlichem Fluch geschlossen —
Verloren ist die Schlacht — ich bin allein,
Allein bei einem Todten, der mir fluchte!
Ob Alle die so dachten, die dort ruhen?
Verzweifeln müßte ich dann! Achtet man
Im Mund des Sterbenden am meisten Wahrheit,
Geopfert hätt' ich ihn und diese Alle!
Erschien' das Leben Allen solch ein Schatz,
Wie dem da, so wär' ich verdammt auf ewig!
So soll mir denn der starre Todte dort
Erschienen sein des Friedens Herold! Ha!
Es leuchten Fackeln, Guelfen sind es sicher,
Sie spähen rings umher, es gilt das Leben!
Von Mailand kommen sie; wo ist denn Norden?
Dort Osten, wo die Dioskuren steh'n;
Hier glänzt der Regulus, dort die Plejaden,
Ja dort ist Norden! Meine Waffen tausch' ich —
(sich wappnend und Pagani's Leiche seine Waffen umhängend.)

Der meinem Leben fluchte, mag es nun
Erhalten, und für seinen Todfeind gelten!
Ein Schimmel weidet in der Näh', ich fang' ihn
Schnell fortzusprengen. So — in diesen Waffen
Erkennt den Kaiser keiner. Fort von hinnen! (ab.)

Fünfte Scene.

Abelardo — Ritter — Soldaten.

Ritter.

Dies muß die Stelle sein!

Abelardo.

Sucht ihn Soldaten!

Ritter.

Am Purpurmantel kennt ihr ihn, am Helm!

Abelardo.

Welch' düsteres Gepräng von blut'gen Leichen
Umgiebt den Kaiser, wie ein ernster Hofstaat
Im Reich des Todes.

Ritter (suchend.)

Leuchtet mir hieher,
Hier finden wir ihn wohl, hier liegt sein Schild.

Abelardo.

Wie Viele hat die heiße Schlacht verschlungen!
Und sonder Unterschied, den Fürst, den Bauer,
Den Knecht und Ritter, selbst der Kaiser ist
Auf blutigem Paradebett gelagert!
Sein Haupt zerschmettert, das Italiens Freiheit
So unheilbringend war; und über Allen

Hält die einsame Todtenwacht der Mond!
Wie manche Gattinn sitzt noch wach daheim
Im fernen Deutschland, da ihr Ehgemahl
Schon eingeschlafen ist an dieser Stätte!
Am Leben ist das Schlechteste das Leben,
Ein Zufall giebt es, und ein Zufall nimmt's.

Soldaten.

Der Kaiser!

Ritter.

Ja! Hier ist er! Seht ihn, Herr!

Abelardo.

Wie? finstrer Tod, treibst du ein Maskenspiel?
Dies soll der Kaiser sein? Pagani ist's!

Ritter.

Dies ist des Kaisers Rüstung, seine Fahne —
Kein Schlechter wahrlich trägt so edle Wehr —
Ich schwöre, daß er's ist!

Abelardo.

Er ist es nicht,
Sucht besser nach!

Ritter.

Unsichtbar ward er dann.
Nur niedres Volk liegt rings umher.

Abelardo.

Laßt ab!
Vielleicht löst uns die Zeit dies tolle Räthsel!
Jetzt fort von hier zu St. Ambrosius Dom.
Nehmt diese Leiche mit, ich kenne Jemand,
Dem lieber sie als selbst der Kaiser ist!

Sechste Scene.

Mailand. — Kirchhof des St. Ambroſius.

Guintellini, dann Adelardo.

(auftretend.)

Wo zögert Adelardo? er verſprach
Mir eine wicht'ge Kunde zu erzählen.
Die Nacht rückt vor..... Er iſt's!

Adelardo mit Soldaten — Ritter.

Wen deckt dies Tuch?
Mir ſcheint, den Ritter ſah' ich in der Schlacht,
Von Hunderten umgeben, ſtets im Dickicht
Des toſenden Getümmels; wohl ein Fürſt,
Der, fern der Heimath, ſein Geſchick hier fand?

Adelardo.

Sobald ich dir ihn nannte, wirſt du ſtaunen.

(zieht den Mantel weg.)

Guintellini.

Das iſt Pagani!

Adelardo.

Wie, du kennſt ihn, Freund?

Guintellini.

Mein eig'nes Schwert durchbohrte ſeine Bruſt
Vor kurzer Zeit; doch trug er andre Waffen.

Ritter.

Verzeiht mir, Herr, ich war's, der ihn erſchlug;
Allein vor Abend ſchon vollbracht' ich es.

Guintellini.

Unſeelig Weſen, fandſt du keinen Frieden
Nach dieſem und ſo manchem Erdenkampf,

Daß du noch einmal in der Schlacht erſchienſt,
Zur Strafe deiner ungeheuren Sünden
Gedoppeltes Verderben zu erdulden?

Abelardo.

Sehr ſeltſam, Freunde! wie erklärt ſich dies?

Ritter.

Des Kaiſers Rüſtzeug iſt es.

Guintellini.

Doch der Kern,
Den dieſe ſtählerne Verhüllung birgt,
Iſt von gemeiner Art; getäuſcht ſind wir!
Ein räthſelhafter Zufall äffte euch,
Gab meinen Todfeind euren Händen hin,
Mir noch einmal die eckle Larve zeigend,
Indeſſen der, nach dem ihr ſuchtet, floh!

Ritter.

So mag es ſein; denn neben dieſem Todten
Lag hingeſtreckt das kaiſerliche Streitroß,
Und rings umher ein Schwarm gemeiner Leichen.

Guintellini.

Noch herrſcht der Kaiſer in dem Reich des Lebens,
Italiens Freiheitszorn entgangen.

Abelardo.

Nach!
Zu Roß! zu Wagen! wir erreichen ihn!

Guintellini.

Verweilt! ſein Vorſprung iſt zu groß, die Nacht
Hüllt ihn in ihr Gewand ein und er eilt,
Da wir auf falſchem Wege ihn verfolgen,

Auf thaubenetztem Pfad der Heimath zu.
Nehmt diesen Helm, den Mantel und das Schwert,
Tragt es zum Rath von Mailand, in dem Dom
Am Hochaltar als Schlachttrophäe zu prangen.
Dies sendet Mailands Feldherr, saget ihm.
Dann schickt mir Leichenträger her.

Ritter.

Gleich, Herr! (ab.)

Siebente Scene.

Vorige — ohne den Ritter — dann Leichenträger.

Adelardo.

Er ist es, wohl erkenn' ich dies Gesicht,
Von Leidenschaft gefurcht und Seelenangst,
Ein Grabstein aller besseren Gefühle.

Guintellini.

Gestillt ist meine Rache, doch mir ward
Genesung nicht davon zu Theil!

Adelardo.

Hie kommen
Die Leichenträger, weg mit diesem Scheusal!
Verscharrt es an dem Wege oder werft's
Tief ins Gebüsch, als Fraß für Fuchs und Geier.

Guintellini.

Mitleid empfind' ich mit dem Elenden;
Was er im Leben nie gefunden — Ruhe,
Mag ihm tief in geweihtem Boden werden.

Tragt zu den Minoriten seinen Leib,
Daß sie in ihrem Friedhof ihn bestatten,
Und Messe lesen für die arme Seele,
Sie aus der Gluth zu reißen, und ich selbst,
So sagt den frommen Vätern, will der Kirche
Zum Lohne Silberkandelaber weihen.
Jetzt geht! — (Leichenträger ab.)
(zu Adelardo.)
Du riefst mich her an diesen Ort.

Adelardo.

Sei stark mein Freund, Dalesmenina harrt,
Den letzten Abschied von der Welt zu nehmen.

Guintellini (erstaunt.)

Was sinnt sie? uns zu meiden?

Adelardo.

Ja, sie heißt
Des Himmels Braut, und morgen deckt der Schleier
Ihr junges Haupt und ihr erlitt'nes Unglück.
Willst du sie schauen, sie erwartet dich
Im Klostersaale.

Guintellini.

Führe sie zu mir! (Adelardo ab.)
Noch kann ich sie bereden, noch ist's möglich.
Im Kloster sollte so viel Reiz verbleichen?
Und doch entehrt! Mich tödtet diese Qual.
Die Blüthe, von dem gift'gen Wurm beschlichen,
Erhebt nicht mehr das Haupt zum Tageslicht. —
Verschleiert naht sie sich; ich muß mich fassen!

Achte Scene.

Guintellini — Adelardo — Dalesmenina
(begleitet von zwei Nonnen, die im Hintergrunde bleiben.)

Adelardo.

Sieh hier, Dalesmenina!

Guintellini.

Großer Gott!
Nie ahnte ich ein ſolches Wiederſehen.
Den Myrthenkranz im braunen Haar ſah ich
Dich ſtets in meinem Geiſte, deine Hand
Gelegt in meine vor dem Hochaltar,
An Mailands Siegesfeſte; und nun
Iſt dieſer Tag erſchienen und du biſt —
Die Braut des Himmels!

Dalesmenina.

Ich ~~beklage~~ dich!
Nicht über mich hab' ich zu weinen, nein!
Schon längſt ergab ich mich des Himmels Führung,
Was er verhängt, wird er auch einſt verſöhnen!
Doch über dich, und Alle, die mich lieben,
Entfloß dem Auge manche Thränenfluth,
Denn ihr verliert mich und ich klag' mit euch!

Guintellini.

Gerächt biſt du.

Dalesmenina.

Weh' dir, du haſt gefrevelt!
Ich hab' verzieh'n.

Guintellini.

O Engel! du gehörſt
Auch ſchon des Paradieſes Räumen an!
Doch nenne mir die Wahrheit, täuſche nicht
Mit frommem Trug den tief betrübten Freund.
Iſt es dein eig'ner Wunſch, im dumpfen Kloſter
Dein Leben zu vertrauern? oder thuſt
Du, mich zu ſchonen, dieſen ſchweren Schritt?
Iſt nichts mehr, was dich an die Erde feſſelt?

Dalesmenina.

Nichts!

Guintellini.

So zeige mir dein liebliches Geſicht,
Tief will ich es in meine Seele prägen.
Wie eines Todten letzten Lebenszug,
Werd ich es in mir tragen!

Dalesmenina.

Niemals, Freund!
Du kennteſt mich nicht wieder, denn die Wangen,
Geküßt von dir, ſie ſind jetzt abgehärmt,
Verblaßt der Lippe Roth, der Augen Glanz
Zerfloſſen in dem Strom von heißen Zähren.

Guintellini.

Wie treff' ich Worte! bleibe, bleib' bei mir!
Gedenken will ich nie des Unglückstages.

Dalesmenina.

Vermagſt du das? ich kenne dein Gemüth!

Guintellini.

Wie ſoll ich dich bewegen, da du wendeſt

Dalesmenina.

Bedenk dein Vaterland! für Mailand lebe!
Ich bete, daß der Himmel Troſt dir gebe.
Jetzt lebe wohl! (ab mit den Nonnen.)

Neunte Scene.

Guintellini — Adelardo.

Guintellini.

Du gehſt? o bleibe noch!
Erbarmen, Weib! muß ich ſo ſchrecklich leiden?
Wo iſt ein größrer Schmerz, denn mein Geſchick.
Die ganze Welt iſt glücklich, nur nicht ich!
Am Sonnenſchein der Macht wärmt ſich der König,
In ſeinem Elend lebt der Bettler glücklich,
Die Luſt des Lebens füllt des Wüſtlings Herz,
Und Grabgedanken ſind des Mönches Theil.
Sie alle freuen ſich, im Licht zu wandern.
Wohin ſoll ich? Wohin? Vernicht' mich, Himmel!

Adelardo.

O Freund! den Bruder ich zu nennen hoffte,
Vertrau' der Zeit, dem ſanften Letheſtrom,
Aus dem wir unbewußte Lind'rung ſchlürfen.
Was giebt es auf der Erde weitem Kreis,
Das nicht der Menſch vergißt im Lauf der Jahre?
Der Jüngling hat die Kinderzeit vergeſſen,
Der Mann der Jugendlenze Schwärmerei;
Der Greis vergißt des Mannes Stolz und Ehrgeiz.
Und ſind wir auf der Bahre hingeſtreckt,

So iſt das Leben — ein vergeſſ'nes Mährchen!
Gefühle, und die ſie erregt, verblaſſen,
Auch nicht der Liebe ward Unſterblichkeit.

Guintellini.

Stirbt auch die Liebe — nie der Liebesſchmerz!
Vernarbte Wunden zucken noch nach Jahren.
Und ſäh' ich einſt — ein Greis — bekränzt mit Myrthe,
Ein reines jungfräuliches Weib vor mir,
So würde ſich zu unennbarem Weh
Mein Inn'res wenden.

Abelardo.

Fort von dieſer Stätte!
Laß ab von deinem Kummer, ſieh dorthin,
Wie ſich die Nacht im Morgenroth verblutet,
Vom lichten Schwert des Tages überwunden.

Guintellini.

Ach deckte doch die Erde ew'ge Nacht,
So dunkel, wie in meines Herzens Grabe!

Abelardo.

Ermanne dich, dort nahet unſer Heer,
Mit Waffenklang den jungen Tag begrüßend,
Mit ihm der Rath von Mailand und das Volk,
Zu danken dir die ruhmerfüllte Schlacht.
Lauſch' ihrem Jubel, der Trompeten Klang!

Volk (noch ferne.)

Heil Guintellini, Heil! (Trompeten.)

Guintellini.

Weh mir! Weh mir!

Volk (näher.)

Heil Guintellini, Heil!

Abelardo.

O Ruf der Freude!
Dein Echo hallt aus einem Gruftgewölb',
Wie Becherklang in einem Haus des Leides,
Wie Vogelſang zum düſtern Leichenzug!

Volk.

Heil Guintellini, Heil! dem Sieger Heil!

(Indem die Erſten des Zuges die Bühne betreten, verändert ſich die Scene wie folgt.)

Zehnte Scene.

Venedig — Platz St. Marcus.

Im Hintergrunde Volk. — Zwei Bürger treten vor.

Erſter Bürger.

Seht, wie ſich Alles freut des neuen Friedens!
Wohl keiner mehr, als wir, da unſer Stand
Den Frieden braucht, wie unſer Athem Luft.
Man wird jetzt der Piraten Raubgeſindel,
Die jede See unſicher machten, ſtrafen.

Zweiter Bürger.

Das Volk häuft ſich zu Maſſen! Laßt uns dankbar
Für dieſen Friedensſchluß dem heil'gen Vater
Ein Lebehoch zurufen! Hat er nicht
Zur Friedlichkeit den Kaiſer überredet?

Erſter Bürger.

Da müſſen wir bei Andern uns bedanken,

Bei den Lombardenſchwertern, die den Deutſchen,
Mehr als der Pabſt, beredet!

Zweiter Bürger.

Wiſſe aber,
Erfreulich iſt's, daß uns der Pabſt verläßt!
Die Feiertage ſind der Arbeit Feind,
Und Feſte giebt es, wo ein Prieſter wohnt.

Erſter Bürger.

Im Kriege zeigt ſich ein erhab'ner König,
Beim prächtigen Aufzug ein ſtolzer Prieſter;
Die Republik im Handel, wo ein Jeder
Ein Theil zum Ganzen iſt, da müſſen Alle
Werkthätig ſchaffen, Adel ſo wie wir.

Zweiter Bürger.

Die Prieſterherrſchaft kann hier nie gedeihen,
Wo Völker ſich von allen Zungen treffen,
Gedanken-Waarenaustauſch, wie im Winde
Das leichte Seegewölk, alltäglich wechſelt,
Wird Glockenſchall und Meſſner überhört.
Faul muß das Volk ſein, das den Pfaffen dient.

Erſter Bürger.

Doch iſt der Pabſt ein guter Mann!

Zweiter Bürger.

Gewißlich!
Dort naht der Zug, umſchwankt von unſerm Volke.

Volk.

Hoch lebe Alexander!

Volk.

Hoch Ziani!

Volk (näher.)

Heil Guintellini, Heil!

Adelardo.

O Ruf der Freude!
Dein Echo hallt aus einem Gruftgewölb',
Wie Becherklang in einem Haus des Leides,
Wie Vogelſang zum düſtern Leichenzug!

Volk.

Heil Guintellini, Heil! dem Sieger Heil!

(Indem die Erſten des Zuges die Bühne betreten, verändert ſich die Scene wie folgt.)

Zehnte Scene.

Venedig — Platz St. Marcus.

Im Hintergrunde Volk. — Zwei Bürger treten vor.

Erſter Bürger.

Seht, wie ſich Alles freut des neuen Friedens!
Wohl keiner mehr, als wir, da unſer Stand
Den Frieden braucht, wie unſer Athem Luft.
Man wird jetzt der Piraten Raubgeſindel,
Die jede See unſicher machten, ſtrafen.

Zweiter Bürger.

Das Volk häuft ſich zu Maſſen! Laßt uns dankbar
Für dieſen Friedensſchluß dem heil'gen Vater
Ein Lebehoch zurufen! Hat er nicht
Zur Friedlichkeit den Kaiſer überredet?

Erſter Bürger.

Da müſſen wir bei Andern uns bedanken,

Bei den Lombardenſchwertern, die den Deutſchen,
Mehr als der Pabſt, beredet!

Zweiter Bürger.

Wiſſe aber,
Erfreulich iſt's, daß uns der Pabſt verläßt!
Die Feiertage ſind der Arbeit Feind,
Und Feſte giebt es, wo ein Prieſter wohnt.

Erſter Bürger.

Im Kriege zeigt ſich ein erhab'ner König,
Beim prächtigen Aufzug ein ſtolzer Prieſter;
Die Republik im Handel, wo ein Jeder
Ein Theil zum Ganzen iſt, da müſſen Alle
Werkthätig ſchaffen, Adel ſo wie wir.

Zweiter Bürger.

Die Prieſterherrſchaft kann hier nie gedeihen,
Wo Völker ſich von allen Zungen treffen,
Gedanken-Waarenaustauſch, wie im Winde
Das leichte Seegewölk, alltäglich wechſelt,
Wird Glockenſchall und Meſſner überhört.
Faul muß das Volk ſein, das den Pfaffen dient.

Erſter Bürger.

Doch iſt der Pabſt ein guter Mann!

Zweiter Bürger.

Gewißlich!
Dort naht der Zug, umſchwankt von unſerm Volke.

Volk.

Hoch lebe Alexander!

Volk.

Hoch Ziani!

Eilfte Scene.

Aus dem St. Marcus Dom tritt der Pabſt, an der Hand den Dogen Ziani, begleitet von Kardinälen, Nobilis u. ſ. w.

Alexander.

Dank dir, Ziani, für die Gaſtlichkeit,
Mit der du mich bewirthet und geſchützt!
Aus deinem Golde trank ich, ein Verbannter,
Auf deinem Sammt ſchlief ich in guter Ruh'.
Gern möcht' ich lohnen deinen biedern Sinn,
Allein ich bin ein machtberaubter Prieſter,
Der nur Gebete für dein Wohl beſitzt.
Doch Eins vermag ich. Dort erbrauſ't die See,
An deren Bruſt Venedig ſich ernährt,
Sie ſei dein Reich! zu eigen mach' ſie dir,
Nicht wie ein König, der mit blut'gem Erz
Erobern kann. Der Erde feſten Grund
Mag man bezwingen, nie den Ocean,
Den Unbeackerten, den Bodenloſen.
Nimm hin den Ring! es ſei ein Brauch für immer,
Daß ſich Venedigs edler Doge jährlich
Dem Meer verlobt, damit das Element
In Liebe ſich der Meeresſtadt vereine,
Gehorſam diene, wie das Weib dem Mann.
Ein Thor warf Ketten in den Hellespont,
Gieb klüger einen Ring der kalten Braut;
Zum ſei Venedig Herrſcherin der Meere,
Rom regiert zu Gottes Preis und Ehre!

Da m. (Jubel des Volks — Trompeten.)

Wichmann (tritt auf).

Der Kaiſer, heil'ger Vater, wartet drauf,
Vor euch zu treten zu dem Friedenskuß.
Beſiegelt ward ſchon Alles vor dem Rath,
Für ew'ge Zeiten Frieden mit euch, Herr!
Mit König Wilhelm von Sicilien aber
Schloß man auf funfzehn Jahre Waffenſtillſtand,
Und auf ſechs Jahre nur mit den Lombarden.

Alexander.

Erzbiſchof, ſagt dem Herrn, ich warte ſchon!

Wichmann.

Hier naht er ſelbſt mit ſeines Thrones Erſten.

Zwölfte Scene.

Vorige. Friedrich. Beatrix. Wittelsbach. Chriſtian. Gefolge.

Alexander tritt zwiſchen die Kaiſerin und Friedrich, und ſpricht zur ganzen Verſammlung gewendet.

Alexander.

In Chriſto vielgeliebte theure Brüder!
Dies iſt der Tag, den Gott zu unſrer Freude
Geſchaffen hat; laßt uns von Herzen jubeln!
Denn unſer Sohn, der preiſeswürd'ge Kaiſer,
War todt, und iſt nun wieder auferſtanden,
Verloren war er, und iſt wiederfunden;
Und ſeit des Himmels Gnade ihn erhellt,
Iſt er aus Nacht zu Tag, aus Streit zu Ruhe,
Nach des Allmächtigen Geheiß, gekommen.

Laut jauchze auf der Chor der Gläubigen!
Der Vater nimmt heut auf den Erſtgebornen;
Es eilt das Schiff, ſo lang vom Sturm bedroht,
Das, zur Beſtrafung unſrer Sündenlaſt,
Geriſſen wurde in der Leiden Wetter,
Dem ſichern Port des ſtillen Friedens zu.
Beruhigt werde die verjährte Zwietracht,
Ein Ende nehme die verſteckte Bosheit!
Dieweil wir nun des Kaiſers fromm Gemüth
Und liebevoll bereiten Sinn erkennen,
Umfaſſen wir ihn mit dem Arm der Milde,
Den theuern Sohn, und nehmen ihn, ſein Weib,
Sein Hausgefolge als rechtgläub'ge Fürſten
In unſre Mitte auf, es werde Allen
Erwieſen die gebührende Verehrung!
Gott in der Höhe Preis für ſeine Schickung!
Ein Glaube ſei, Ein Herr und Eine Kirche!

(Jubel des Volkes.)

Friedrich.

Von Herzen ſag' ich Amen, heil'ger Vater.
Wie durch ein Wunder Gottes bin ich endlich,
Nach langer Irrfahrt, in das Licht gelangt.
Ihr ſeid der wahre Hirt der Chriſtenheit,
Und ich umarme euch als Herrn der Kirche!

(Umarmung — Friedenskuß.)

Alexander.

Erſchallt Trompeten denn! — (Trompeten.)

Friedrich.

Dämpft dieſe Klänge!
Wie Hohngelächter ſchlagen ſie mein Ohr.

Denn während ihr des Friedens grüne Palme
Um Schwert und Fahne windet, muß ich fort,
Zu rächen eine alte Schmach an Sachsen!

Alexander.

Entflammt der kaum gelöschte Streit schon wieder
Zu neuer Mordsucht? Heut, am Friedensfest,
Denkst du an Rache?

Friedrich.

Jedem Fehl Vergebung!
Des Mannes Ehre, die einmal befleckt,
Gereinigt werde sie! ja selbst durch Blut
Werd' abgewaschen jeder Makel! So
Denkt jeder meiner Fürsten, und ich selbst,
Ihr Kaiser, muß ob meiner Ehre wachen,
Vor Allen andern, weil der Herr mein Amt
Mir anvertraute! Er ward ja geschmäht
In des Gesalbten kaiserlichem Haupt! —
Schon rüsteten sich gegen den Verräther
Des deutschen Südens Fürsten; ganz umringt,
Vermag er kaum sein nördliches Besitzthum
Noch zu beschützen; ich will gegen ihn,
Den Wankenden, die alten Waffen kehren!

Alexander.

So geht, und Ruhm begleite euer Schwert,
Indessen wir zum Dom St. Marcus schreiten.
In dem Tedeum sei der Herr verehrt!
Frohlocket Alle! Laßt die Glocken läuten!

(Unter einem feierlichen Marsch und Glockengeläute gehen Alle in den Dom ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

(Zu Stade — Saal bei Heinrich dem Löwen.)

Es dunkelt im Gemach. — Heinrich der Löwe ſitzt in einem Seſſel am Tiſche an dem Fenſter.

Heinrich der Löwe
(nach einer Pauſe.)

Wie dunkel ſchon! die Nacht erhebt ihr Haupt
Und ringt den Gott des Tages in die Fluthen,
Indem ſie ihren Wolkenthron beſteigt!
Hoch geht die See, die Möwe mahnt den Fiſcher
Zur zeit'gen Heimkehr aus Geſtade. Dort,
Im Weſten, dämmerts noch an ſchwarzen Wolken,
Den finſtern Furchen auf des Himmels Stirn!
Wo iſt es noch in meinem Leben hell?
Nacht wird es, Nacht! verlaſſen hat mich Alles!
Entriſſen hat man mir mein Sachſenland,
Mein Baiern, mein erkämpftes Nordgebiet!
Beſchränkt bin ich auf dieſes Staade, eingeengt
In einer Veſte kleinen Raum, und noch
Belaſtet mit dem Reichs- und Kirchenbann!

Welpe.

Herr Herzog!

Heinrich der Löwe.

Ich bin es nicht mehr! nenne mich nicht Herzog,
Den heimathloſen Flüchtling, einen Fechter,
Dem man den letzten Stoß zu geben trachtet,
Dem dieſe Spanne Meerſand kaum gehört! —
Gieb mir zu trinken!

Welpe.

Herr, hier iſt der Becher.

Heinrich der Löwe.

Wie, Wein? nur Waſſer gieb mir, guter Welpe!
Verſpar' ihn meinem kranken Söhnlein, gieb!
Des Büßers Trunk geziemt mir jetzt gar wohl.

Welpe.

So nehmt!

(Heinrich trinkt.)

Heinrich der Löwe.

Wie weit ſteht noch des Kaiſers Heer?

Welpe.

Allſtündlich rückt es näher an!

Heinrich der Löwe.

Er komme!
Entflohen meine Ritter und die Fürſten,
Erbebend vor dem Bannfluch und dem Stauffen!
Doch ſteht mir eine tapfre Kriegerſchaar
Zur Seite, und ein Aleſſandria
Bereit' ich ihm im Norden, mag er ſtürmen!
Sollt' auch mein Ende nah'n, nie weicht der Löwe!

Eh' werf' ich meine Krone von dem Fels,
Wie mein Gewaffen, in die graue See,
Und ſtürze mich, wie jener Sagenkönig,
Dann ſelber noch ins weiße Fluthgebrauſe!

Welpe.

Herr, das bedarf es nicht, ein engliſch Schiff
Hat eben angelegt; ihr ſeht, der Himmel
Iſt noch nicht ganz verfinſtert, denn er ſchickt
Euch Rettung in ein nahes Freundesland.

Heinrich der Löwe.

Glückſeelig Zeichen! ja, jetzt hoff' ich wieder!
Mißglückt mir Alles, finde ich in England
Bei meiner Frauen Vater ein Aſyl!
O! das Geſchick, das mich ſo tief geſtürzt,
Kann noch einmal mein Haupt bekrönen,
Wenn nicht in Deutſchland, doch im nahen England,
Vielleicht in Beiden; und welch einen Schatz
Bewahrt mir jenes Eiland — meine Gattinn!
Noch ſind wir nicht ganz arm; nie kann der Mann
Verzagen, dem die liebe Hausfrau lebt!
Das edle Weib! wie hab' ich ſie gekränkt!
Sie ſchied in Thränen, doch ich hoffe noch
In Freudenzähren ihren Gram zu wandeln.

Welpe.

Herr, ſie verdient es.

Heinrich der Löwe.

Ein gerechtes Wort!
Wie liebt ſie mich, wie glücklich könnt' ich ſein!
Und muß es jetzt erſt fühlen, welch ein Herz

In ihr ich kränkte! Auch du, alter Mann,
Sollst deinen Lohn empfahen.

Welpe.

Nicht doch, Herr!
Mein Lohn ist, daß ihr endlich mir vertraut.
Wo sind die Schranzen, die euch sonst umgaben?
Wohin sind Alle? Ich ergrauter Knecht,
Gelebt hab' ich mit euch, will mit euch sterben!
Laßt jene Buben! sind wie leichtes Gras,
Das bei dem ersten Sonnenstrahl aufwuchert,
Beim kalten Wetterhauche aber schwindet.
Was ächtes Gold, was gleissen[illegible]pfer ist,
Zeigt am Probierstein des Geschickes sich.

Zweite Scene.

Vorige. — Ein Soldat.

Soldat.

Ein Bote Englands, Herr, verlangt Gehör.

Heinrich der Löwe.

Bring' ihn sogleich, ich will ihn hier vernehmen.

(Soldat ab.)

Dritte Scene.

Vorige. — Ein Mönch tritt ein.

Heinrich der Löwe.

Willkommen, alter Mann! war mir doch England
Von jeher günstig, seit ich ihm verbündet!
Nur tauben Saamen streute ich in Deutschland,

Aus Englands Schooß entſproßten mir die Blüthen,
Die, wie ein friſcher Kranz ein altes Mal,
Mein graues Haar verjüngen. Guter Greis,
Du biſt mir ſehr willkommen! dein Geſicht,
Ehrwürdig ernſt, verheißt mir frohe Kunde!

Mönch.

Eh' du die Botſchaft hörteſt, ſei nicht heiter.

Heinrich der Löwe.

Was ſagſt du mir? man ſandte dich von England?

Mönch.

Von England, Herr, mit einer Trauerpoſt!
Denn ich bin A[illegible]r Seele wie des Leibes.

Heinrich der Löwe.

Wie, Trauerpoſt! wer iſt denn hingeſchieden?

Mönch.

Dein Weib Mathilde, meines Königs Tochter.

Welpe.

O Gott! die Herzoginn!

Heinrich der Löwe.

Mein Weib! mein Weib!
Du lügſt, graubärt'ger Wicht! wer ſandte dich,
Mich zu entmuth'gen, hinterliſtig her?
Du biſt von deutſchen Pfaffen hergeſchickt!

Mönch.

Der König, ihr und dein erhab'ner Vater,
Entbietet dich zu ſich, an ihrem Grabe
Gemeinſam bittre Thränen zu vergießen!

Heinrich der Löwe.

So iſt ſie todt? mein Weib? mein Weib iſt todt?

Erzürnt ging ſie von mir, es brach ihr Blick
In Thränen über meine rauhe Rede!
Und dieſes Aug' iſt jetzt im Tod gebrochen?
Dies lichte Sonnenpaar iſt untergangen!
Wie biſt du Welt ſo arm mit deinem Licht,
Da dieſe Strahlen blichen! todt! o, todt!
Und eiſig kalt die Bruſt, an der mein Haupt
So oft geruht; ihr Saitenſpiel verſtummt,
Da die kunſtfert'ge liebe Hand erſtarrt!
Verſuchtet ihr nicht Alles, ſie ins Leben
Zurückzurufen? ach, ſie kann nicht todt ſein!
Vermochte deine Kunſt ſie nicht [redacted]retten?

Mönch.

An Gram und Sorgen war ihr Geiſt erkrankt,
Geheimes Fieber glühte in dem Körper.
Wo Leib und Seele mit einander ringen,
Da triumphirt der letzte Richter Tod.

Heinrich der Löwe.

Wie ſtarb ſie? ſag' es mir, ich will es hören!

Mönch.

Abzehrender und tiefer Schlaf befiel
Die Fürſtin, Herr, als ſie hinüberging
Zum qualenloſen Jenſeits; ohne Schmerz
Beſchloß ſie ihr an Schmerzen reiches Leben.
Und da ſie einſchlief, wie von Müdigkeit,
Nachdem ſie dich und ihren Sohn geſegnet,
Umſchwebt' ein Lächeln ihren Mund, wie's nicht
Bei Pein entſtehen kann.

Heinrich der Löwe.

So iſt ihr wohl!
Und doch erhebt ſich eine See von Schmerz
In meiner Bruſt, es wird mein Aug' bethaut
Von heißen Thränen!

Mönch.

Gieb dem Kummer Raum.
Wie die erfriſchte Luft nach dem Gewitter
Die grünſten Keime aus der Erde lockt,
So wird das Leid durch deinen Buſen ſtrömen,
Zu neuem Gram [illegible] Leiden dich erſtarkend!
Des Menſchen M[illegible]th um wird durch Sturm belebt,
Den auf ſein Haupt das kalte Schickſal jagt.
Erbebt er bis zur Wurzel ſeines Geiſtes,
So ſprießt daraus Gewinn, ſo lang er dauert.

Heinrich der Löwe.

Geh', ſchließ die Pforten zu, es ſehe keiner
Den alten Löwen weinen! — Schon ſo früh!
Grauſamer Tod, warum mein Liebſtes rauben?
Warum ſchwangſt du nicht deine dunkle Senſe
Auf dieſes Haupt, des Tageslichtes müde?

Mönch.

Du zürnſt dem Tod, dem beſten Freund des Lebens?
Er iſt die bittre Arzenei für jedes Leid;
Nach unſers Lebens Rauſch ein ſanfter Schlaf,
Der unbewegte ſtille Meeresgrund,
In welchen Alles Irdiſche verſinkt,
Nach ſchwülem Tage eine kühle Nacht!

Heinrich der Löwe.

Es klingt wie Troſt, was du zu mir geſprochen.

Mönch.

Nur Wahrheit iſt es; ſie bleibt immer tröſtlich,
Zerſtöre ſie auch längſt gehegte Täuſchung!

Heinrich der Löwe.

Wie willſt du Worte finden, mich zu tröſten,
Da ich nicht Laute treffe, meine Angſt
Von dieſer bangen Bruſt zu räumen? o!
Wo iſt ſie? Sprich, wo habt ihr ſie begraben?

Mönch.

In ihrer Ahnen Gruft verſenkte man
Der Fürſtin Jugend, traurig ſchien der Tag,
Dicht eingehüllt in graue Nebelſchleier,
Daß ſolch ein Antlitz ſeinem Glanz entrückt.

Heinrich der Löwe.

Ach! Ach! ich bin ein ganz verlaſſ'ner Mann!
In ihr war Alles, was mich band ans Leben,
Und was an ihr ich ſah, verehrt' ich auch
An andern Weſen, ſonſt verachtete
Mein Geiſt die ganze Welt; ich bin verlaſſen!

Welpe.

Herr, klaget nicht, ſonſt ſinkt mein letzter Muth!

Mönch (zu Welpe.)

Geſchaut hab' ich ſchon manches Schreckliche,
Die ſturmgepeitſchte See, das Licht der Nacht
Verfinſtert, und des Tages blendend Auge
Von blut'gen Ringen grauſenhaft umgrenzt;
Gewitter ſah' ich, Meteore blitzen,

Des Himmels Irrlicht flackern, den Kometen;
Noch blickt' ich nie in ſolche Menſchenbruſt!

Heinrich der Löwe.

Der holde Friedensengel, der mit mir
Verſöhnend durch des Lebens Wildniß ſchritt,
Iſt hingeſchwunden, fern von mir! o hätt' ich
Auffangen können ihren letzten Hauch!
Mein Weib, mein liebes Weib! ſo jung und — todt!
Ihr Leben glich dem fallenden Geſtirn
Am Abendhimmel, das aufſtrahlend — ſinkt,
Und tiefe Sehnſucht uns zurücke läßt!

Mönch.

Geſchick des Menſchen, o, wie wandelbar!
Gering wie Spreu, vom Herbſtwind weggeweht!
Kurz wie der Eintagsfliege ärmlich Leben,
Wie menſchliche Gedanken, flüchtig, ſchwach!

Heinrich der Löwe.

Wär' ich geſtorben vor dem Unglückstag
Bei Chiavenna, zu der rechten Zeit,
So wäre nie das Schreckliche geſchehen;
Geprieſen hätte mich die ferne Nachwelt;
Jetzt ſind Verwünſchungen mein künftig Loos!

Mönch.

Welch einen Tag meint euer Herzog, Freund?

Welpe.

Ach, frommer Bruder, jene böſe Stunde,
Wo er ſich mit dem Kaiſer hat entzweit.
Aus jenes Augenblicks Verblendung kam

Uns alles Unglück, aus der einen Stunde;
Kaum glaublich scheint es mir, der ich es sah!

Mönch.

Klein ist das Werkzeug oft, womit das Schicksal
Die ungeheuersten Gebilde formt.
Denkst du des menschlichen Entstehens Schnöddheit,
Wie er aus nicht'ger Leidenschaft entsprang,
Wenn du vor einem großen Geiste staunst?
Wer grübelt über seiner Quellen Ort,
Sieht er das stark hinfluthende Gewässer?
Ein unvorsicht'ger Ruf des Wandrers lockt
Die weiße Alpenkrone in die Thäler;
Durch eine Dirne sank Persepolis,
Und auf die Brust des Cäsar that ein Casca
Den ersten Stoß!

Welpe.

O, hättet ihr
Gewarnt den Herzog vor dem ersten Schritt!

Mönch.

Wir sind von gestern, nur der Herr allein
Sieht klar die Zukunft, und den Menschen wies
Er die Vergangenheit zur Lehrerin.

Welpe (zu Heinrich dem Löwen.)

Sagt, Herr, vermag ich etwa euch zu trösten?
Ich selber bin betrübt, da ihr so leidet,
Vom eignen Gram gequält, vom Zorn des Kaisers.

Heinrich der Löwe (aus seiner Betäubung aufspringend.)

Du mahnst mich dran. Wohlan, so wappnet euch!
Schirmt eure Häupter mit dem starren Erz!

Noch einmal betet, und dann folgt mir nach,
Hinab zum Kampf um Leben oder Tod!
Hörst du den Sturm, der an dem Himmel wüthet?
Die Wolken fliegen! selbst die Sterne schwanken!
Wehklagt nicht die Natur, da ihre Schöpfung
Vom Tod zerstört ward? sie betrauert mich,
Und zürnt dem Himmel, der mich meines Glücks
Beraubt hat voller Unbarmherzigkeit!
Beweine du mich, Ocean! Steh' auf,
Beginne den eintön'gen Klaggesang!
Einsame Meereswogen, tobt mit mir!
Hinaus! Hinaus! Ihr Winde, stürmt empor,
Zerrauft mein Haar! Schießt, Wolken, eis'gen Hagel!
Endloser Regen, wein' vom Himmel nieder,
Wieg' unsre Feinde in den tiefsten Schlaf!
Gieb mir mein Schwert! Dann zünden wir die Burg an,
Zu würd'ger Todtenfackel meiner Leiche!

Welpe.

Und euer Söhnlein?

Heinrich der Löwe.

O, das arme Kind!
Du mutterlose Waise, bald wirst du,
Auch vaterlos, bei fremden Menschen betteln
Um dürft'gen Unterhalt!

Welpe.

Niemals, Herr Herzog,
So lang ich lebe, thut das Herrlein das!
Ich bin ein fester Stab, auf den ihr euch,

Bedrängt von Wind und Wetter, ſtützen könnt,
Und der euch dient bis an des Weges Ende.

Heinrich der Löwe.

Ein gutes Wort, du vielgetreuer Mann.
Mein armer Knabe! o!

Welpe.

So laßt mich denn
Noch eine andre Sprache führen, Herr!
Vertragt euch mit dem Kaiſer und den Fürſten.
Er iſt ein edler Herrſcher; — ſendet nur
Des Blickes tödtliches Geſchoß, doch hört! —
Denkt, daß ihr ohne Gattinn, daß dem Sohne
Des Vaters Anſpruch unverloren bleibt!
Entſprang nicht aus dem Zwieſpalt mit dem Kaiſer
Das ganze Unheil, meiner Herrinn Tod?
Mag es euch wiederum zur Milde lenken!

Heinrich der Löwe.

Das Ungemach, ſoll es mich überwinden?
Soll dieſer Sinn, feſt wie der Erde Kern,
Zur Duldung ſich bekehren? Hoff' es nicht!

Mönch.

Ich hoff' es dennoch, Herr, dich umzuſtimmen.
Wo nicht das ſcharfbegrenzte Wort beredet,
Da überzeugt oft ein gehörig Bild.
Wir Menſchen ſind wie Kinder, die an Spielzeug
Ihr Herze hängen, und wenn es zerbricht,
Gar kläglich weinen und nicht eher ruhen,
Bis andrer Zeitvertreib ſie heiter macht.

Heinrich der Löwe.

Nennſt du des Lebens Weiſe Zeitvertreib?
Ein Kinderſpielzeug alles Erdengut?

Mönch.

Was iſt es weiter? ſchau hinab ins Leben!
Der Menſch nur giebt den Dingen ihren Werth.
Was ſcheint ihm koſtbar, was beſitzenswerth!
Was ſorgt ein Jeder! für den Augenblick?
O, nimmermehr! für morgen? für noch länger,
Für fernenklegne Jahre! wer arbeitet,
Schafft für den künftigen Genuß; wer feiert,
Erinnert ſich der Mühen, die ihm drohen. —
Gleicht nicht gar oft der Menſch dem klugen Hamſter,
Der ſich vom Sommer Wintervorrath abdarbt?
Dem dann der rauhe Schnitter Alles nimmt?
Entreißt der Tod nicht ſo der Menſchen Habe,
Die Puppen ſeines Strebens, Weib und Kind?
Beſitzthum, Anſehn, Ruhm, ja Kron' und Scepter
Entwindet ſeiner Hand das mächt'ge Schickſal.
Wärmt dich dein Hermelin im kalten Sarg?
Wer fürchtet dich noch in dem Todtenhemd?
Steigt deine Pracht mit dir ins feuchte Grab?
Fort über Grüfte ſauſt in wildem Zug
Das Leben weg; in Staub und Moder ſinken
Dahin die Herrlichkeiten dieſer Welt;
D'rum ſpricht der Weiſe: Such' das Bleibende!

Heinrich der Löwe.

Soll ich, ein Mönch wie du, im engen Kloſter,
Ein Maulwurf, alter Rollen Staub durchwühlen?

Und eben wie ein Maulwurf, auch nicht mehr,
Als blaßgefärbte Würmer ſuchen, während,
Unangetaſtet, in der Tiefe ruht
Vortreffliches Metall, der Schatz des Lebens?

Mönch.

Verſpotte nicht mein prieſterliches Haupt,
Dem als Geburtsgeſchenk einſt die Natur
Den kalten Blick gegeben, jedes Ding
In nicht'ger Wirklichkeit zu ſeh'n, den nichts
Geblendet hat! auch ich war ſtets unglücklich,
So lang ich auſſer mir mein Glück geſucht.

Heinrich der Löwe.

Was glaubſt du ſei des Lebens Glück?

Mönch.

Ich ſagt' es,
Das Bleibende im Fluge zu erhaſchen,
Das Göttliche vom Irdiſchen zu ſcheiden,
Durch Faſten und Gebet, durch ſtreng Kaſteien;
Als Geiſt zu leben, nicht als Erdgeſchöpf!

Heinrich der Löwe.

Was ſoll mir noch des Lebens ſchaler Trank!
Verdunſtet iſt der Geiſt, die Neige widert.

Mönch.

Benutzt der Bergmann nicht das ärmſte Erz,
In dem ſich nur ein Körnchen Gold verbirgt?
So ganz verarmt ſind wir im Leben nie,
Daß wir beim Tod um Troſt zu betteln brauchen!

Heinrich der Löwe.

Weisheit in Worten klingt gar angenehm,

Doch im Vollbringen harrt ein ſtarker Gegner,
Die Leidenſchaft, hohnlachend des Bekämpfers!

Mönch.

Wohin ſich ihre Tyrannei erſtreckt,
Da iſt des Geiſtes ehernes Zeitalter.
Denn in geheimnißvoller Nacht ſitzt ſie,
Erfüllt mit Grauſendrohendem Geſtirn,
Ihr Weſen ſieht ein ſterblich Auge nie,
Und, als Vaſallen ihres Throns, regieren
Die Zwillingsbrüder Wahn und Laſter uns.
Raſtlos zur Zukunft ſtrebt die Leidenſchaft,
Verkümmert uns das Waſſer vor den Lippen.
Scheelſüchtig blicken wir nach fremdem Wein;
Beſäßen wir ihn, tränken wir doch lieber
Aus ſchwerem Gold, nach dem wir lüſtern äugeln.
Verklärter Tag iſt Ruhe des Gemüths,
Von milder Wärme voll und ſanftem Schein!

Heinrich der Löwe.

Ach, Ruhe iſt in mir ein ſeltner Gaſt,
Nie übernachtend, immer ohne Raſt!
Gieb einen Rath, wie ich zu ihr gelange,
Nach der ich rannte, ſeit ich ward geboren?

Mönch.

Einheimiſch iſt ſie in des Menſchen Bruſt.

Heinrich der Löwe.

Auf Thronen wähnt' ich ſie, dem Schlachtgefild,
Am Heerd des Hauſes, an des Weibes Bruſt;
Am Grab des Herren gar fand ich ſie nicht!

Mönch.

Such' ſie in dir!

Heinrich der Löwe.

Wie find ich ſie noch auf?

Mönch.

Im Bleibenden, das in dir, wie in Jedem!

Heinrich der Löwe.

Und was iſt dieſes, Mönch?

Mönch.

Wie nenn' ich es?
Wer kann der Lilie Duft, der Laute Klang
Beſchreiben, wer des Abends ſinkend Blau!
Es iſt der Geiſt, der ſtill ſich in uns regt,
Wenn alle Stürme endlich ſich gelegt.
Zur Aſche wird, was Staub geboren iſt;
Doch flößte Gott des Denkens Silberquelle,
Die ewig Sprudelnde, dem Menſchen ein,
Und über ihn und ſich zu ſinnen lehrte
Der weiſe Schöpfer ſein getreues Bild.
Ein Thor beklagt des Irdiſchen Verfall,
Da ein unſterblich Theil er in ſich faßt,
Den klaren Spiegel, dem der Erde Güter
Ihr Bildniß zeigen in dem wahrſten Licht,
Die Schlummerſtatt des redlichen Gewiſſens,
Die ew'ge Jugend in dem Alternden!
Der Geiſt allein beſteht im Zeitenwechſel.
Geburt und Grab, zwei flache Nebelküſten!
Und zwiſchen beiden ſchwankt des Menſchen Schifflein
Auf unbekanntem Meer; wir ſteigen aus,

Wie wir uns eingeſchifft, in tiefem Schlaf,
Ohn' unſer Zuthun; doch macht des Gewiſſens
Untrüglicher Pilot mit uns die Fahrt,
Und über uns ſteht der Polarſtern Glaube,
Um den das ganze Weltall ſich bewegt.

Heinrich der Löwe.

Zu Muthe wird mir, wie dem Wanderer,
Der nach dem langen Weg durch Tannendickicht,
Wo ſich die Waldung lichtet, ſchaut den Mond,
Und Muth gewinnt, die Heimath zu erreichen.
Dank dir, ehrwürd'ger Mann, für deinen Troſt!

Welpe.

Hochwürd'ger Herr, ihr habt es ausgefunden!
Ihr dämmtet nicht der Schmerzen wilden Strom,
Der erſte Urſprung war es, den ihr hemmtet.

Mönch.

So wie des Speiſens Trieb der Hunger iſt,
So iſt das Unglück ein gewalt'ger Reiz
Zur Himmelsſpeiſe, zu des Herren Wort.
Da dir nun Alles Irdiſche verloren,
So wende mit mir den betrübten Blick
Zu jenen Räumen, zu der Lieben Heimath!

Heinrich der Löwe.

Auf meinem Haupte laſten viele Sünden!

Mönch.

Verſöhne dich mit deinem Herrn und Kaiſer!

Heinrich der Löwe.

Iſt das die Buße, mich vor ihm zu beugen?

Mönch.

Es iſt der größte Ruhm für dich, zu ſiegen
Ob deiner eig'nen Widerſpenſtigkeit.
Denn Selbſtverläugnung fordert jeder Tag,
Den du im Aug' des Herren wandeln willſt.

Heinrich der Löwe.

Bezwingen will ich mich!

Welpe.

Ihr wollt es endlich?
O, ſo iſt Alles gut! ihr ſeid gerettet!
Geborgen euer Söhnlein, und ſein Erbe!

Heinrich der Löwe.

Doch meines Bleibens mag nicht länger ſein
In deutſchen Gauen; fort zu fernen Fluren!
Und weil ein chriſtliches Begräbniß ſcheint
Des Lebens beſter Schluß, ſo will ich auch
Begraben meine Schuld nach Chriſtenweiſe,
Nachdem mein grauſes Schickſal ſich beendet,
Und ſich zum Guten Alles hat gewendet.

Mönch.

Der Gärtner pflanzt, doch ſieht er nicht die Frucht,
Die erſt dem dritten Glied entgegenreift;
Du darfſt dich glücklich preiſen, daß du ſelbſt
Erfüllt dein eigenes Geſchick, erhoben
Und auch zertrümmert ſahſt des Lebens Glück.
Daß nicht die Enkel auf des Ahnherrn Haupt
Unſeel'ge Flüche ſchleudern, da ſie das,
Was er verſchuldet, ſchuldlos büßen ſollen.
Für dieſe Stauffen fürcht' ich Schreckliches;

Denn Alles endet wie es hat begonnen,
Und Jammer naht, ſobald die Luſt verronnen!
(Alle drei ab.)

Vierte Scene.

Novembernacht. — Freie Gegend.

Heinrich der Löwe, Bernhard von Welpe treten auf.

Welpe.

Erwarten wir den Kaiſer hier! er muß
An dieſem Ort aufſchlagen ſeine Zelte.

Heinrich der Löwe (für ſich.)

Da die Entſcheidung näher rückt, ſcheint mir
Ihn anzuflehen doch Erniedrigung.
Ergeben will ich mich, mag er beſchließen,
Wie ihm ſein Herz gebeut, ich wage Alles,
Nur den Triumph verweigere ich ihm!

Welpe.

Dort ſeh' ich kaiſerliches Kriegsvolk kommen,
Wir wollen es anreden!

Fünfte Scene.

Ein Anführer mit Soldaten.

Anführer.

Wer ſeid ihr,
Die, ſchon ergraut, noch ſolchem Sturme trotzen,
Da ſelbſt der Bergeswolf, die Beute laſſend,
In ſeiner Kluft ſich birgt?

Heinrich der Löwe.

Uns schlug das Unglück.

Nichts Wunderbares siehst du, da uns Mitleid
Das Element nicht gönnt, so wie der Mensch.
Wir spotten aller Schrecken der Natur,
Da uns das Schicksal härter schon verflucht.

Anführer.

So seid ihr denn Heinrich von Sachsen, Herr.
Er ist der Unglücklichste.

Heinrich der Löwe.

Ich bins.

Anführer.

Was kann, o harter Zwang! was darf ich thun
Für euch? erkennt ihr nicht mein Angesicht?
In Palästina wehrtet ihr von mir
Des Saracenen Schwert!

Heinrich der Löwe.

Ich kenne dich.

Anführer.

O königlicher Herr, so tief gefallen?
Dem Bettler gleich, in öder Winternacht
Hinausgestoßen in das Ungemach!
Was soll bestehen, wenn so große Macht
Hinfällig ist? wenn das Geschick sogar
Zu Boden stürzt die Häupter dieser Erde?
O, gräuelvolle Zeit! noch größ're Schrecken
Verbirgt die Zukunft! O, jetzt mögen Buben,
Ruchlos wie ihr Gewerb', von den Altären,
Die frommer Menschensinn erbaut, das Beste

Des ird'schen Jammerthales niederreißen!
Denn fällt der König, scheut man nicht den Gott.
Man wird ihn lästern, seinen Priestern fluchen,
Die Stola und das Meßgewand im Kehricht
Zertreten, und das hehre Sakrament,
So uns vor dem Gethier des Feldes adelt;
Das Eheband wird man vernichten wollen!
Das wahrhaft Große wird geläſtert werden,
Und das Verächtliche wird groß genannt!

Heinrich der Löwe.

Mich labt, daß mir noch Einer zugethan.

Anführer.

Wenn ich euch warnen darf, ſo eilt zurück,
Denn meinen Schritten folgt der Kaiſer ſelbſt.

Heinrich der Löwe.

Führ' mich zu ihm!

Anführer.

Zu ihm?

Heinrich der Löwe.

Zum Kaiſer ſelbſt.
Gieb mir Geleit dorthin! ſonſt war es anders,
Sonſt gab ich ſelbſt Geleit.

Anführer.

Entfliehet noch!
Nie werd' ich euch verrathen, edler Fürſt! —
Es iſt zu ſpät, der Kaiſer ſteigt vom Roß!

Sechste Scene.

Friedrich mit Gefolge und Soldaten. Chriſtian von M. — Wichmann v. M. — Otto v. W.

Friedrich.

Von hier aus überblicken wir die Gegend.
Die Wurfmaſchinen richten wir von hier,
Wenn ſich der alte Guelphe unſerm Schwert
Nicht aufgefordert unterwirft.

Heinrich der Löwe (vortretend.)

Hier ſteht er!

Alle.

Heinrich der Löwe? wie?

Friedrich.

Der Sachſen Herzog?

Heinrich der Löwe.

Allein und ohne Waffen trotzt er euch!
Zückt eure Schwerter, und durchbohrt dies Herz!
Berauſcht zu wilder Luſt in meinem Blut
Den alten Haß und Neid! Ermordet mich!
Hier knie' ich nieder zu dem Todesſtreich,
Habt Mitleid, tödtet mich!

Friedrich.

Ich muß erſtaunen!
Du überlieferſt dich in meine Hand,
Den du beſchimpft vor ſeines Hofes Großen?
Was konnte dich zu ſolchem Wagniß treiben?

Heinrich der Löwe.

Fragt nicht, vernichtet mich in eurem Grimm!

(Pauſe.)

Friedrich.

Da ich dich ſtehen ſeh' ſo ganz allein,
Verlaſſen von der Welt, ſcheint dein Geſchick
Mit einem bittern Vorwurf mich zu treffen;
Beinahe däucht es mir, ich hätte Unrecht
An dir gethan. Steh' auf, Heinrich von Sachſen,
Dich fällt' ein Höherer! hier hebe ich
Die Hand empor, dies hab' ich nicht vollbracht!
Du haſt mich überwunden; ich verzeihe
Dir hier vor Allen, wie ich längſt es that
Vor Gott!

Heinrich der Löwe.

Wie? ihr verzeiht mir Alles, Herr?

Friedrich.

Laß dich umarmen! Alles ſei vergeſſen!
Mich rührt zu Thränen deine große Noth.

Heinrich der Löwe.

O ihr vergebt! Großmüthigſter der Fürſten!

(Umarmung.)

Friedrich.

Ich thu' noch mehr, mein alter Freund, denn Alle
Bedürfen wir vor Gott Barmherzigkeit,
Verzeihung, Gnade, Liebe. Darum üben
Wir pflichtgemäß ſie auch hienieden aus.
Verloren ging dein Alles, armer Mann?
O wäre meine Gunſt für dich vermögend,

Die Strenge alter Sitten zu beſiegen,
So würdeſt du von heut an Sachſens Herzog!

Heinrich der Löwe.

Unmögliches zu bitten ziemt mir nicht,
Mein Erſtgeborner lebt!

Friedrich.

So ſei es, Heinrich!
Mit ritterlichem Handſchlag ſchwör' ich dir,
Des Vaters Gut dem Sohne zu erhalten.
Was du verſchuldet, büße nicht das Kind;
Groß ſoll es werden, ſo wie du!

Heinrich der Löwe.

Dank euch!
So viele Hoheit hab' ich nicht verdient
Um euch, mein Vetter! Hört der Himmel noch
Auf mich, den er ſo ſchrecklich heimgeſucht,
So lohnt er euch und eurem edeln Haus.
Nun lebet wohl!

Friedrich.

Verlaſſen willſt du mich?

Heinrich der Löwe.

Die Pilgerfahrt des Lebens naht dem Ende.
Von jenen Höhen, wo der Glanz, der Ruhm
Und alle Eitelkeiten wohnen, ſteig' ich
Hinunter zur einförmig weiten Fläche,
Wo thatenlos die große Menge wallt.
Noch hab' ich alte Sünden abzubüßen,
Und denke jetzt nach Spanien zu zieh'n,
Nach Kompoſtella zu St. Jago hin.

(Er reicht Friedrich ſchweigend die Hand und geht mit Welpe ab.)

Siebente Scene.

Vorige ohne Heinrich den Löwen und Welpe.

Friedrich (ſich auf ſein Schwert ſtützend.)

So iſt das Spiel geendet, wo Gewinnen
Uns zum Verluſt ward; da der theure Vetter
Für immer nun hinweg geſchieden iſt!
Zu groß iſt dieſes Leid, als daß wir ſtrebten,
In Klagen unſern Kummer zu ergießen.
Und, um die Trauer zu erheitern, geben
Wir unſrer Kaiſerpflicht ihr Recht, und bieten
Euch Fürſten, Ritter und Vaſallen auf
Zu der Vermählung unſers erſten Sohnes,
Der, als der ſechſte Heinrich, nach uns herrſcht,
Mit König Wilhelms von Sicilien Schweſter.
Dann aber ziemt es uns, zum Schluß des Lebens,
Noch einmal Chriſti Grabmal zu verehren.
Iſt unſers Heinrich Feſt vorüber, wallen
Wir Alleſammt hin nach Jeruſalem;
Und kehren wir von dort, ſo Gott will! wieder,
Gedenken wir noch manches Jahr, in Ruh',
In Frieden, Gottesfurcht und Stille lebend,
Die Früchte unſ'rer Thaten zu genießen!

(Der Vorhang fällt.)

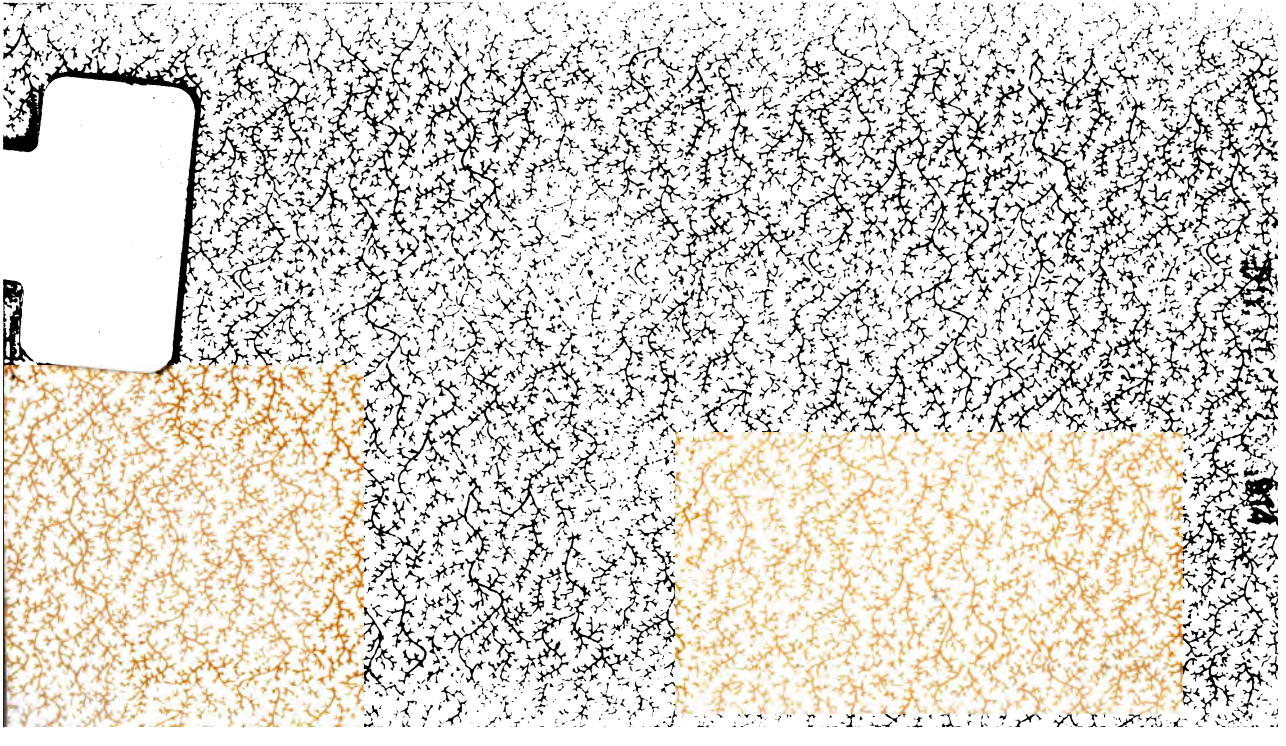
NEW YORK FREE CIRCULATING LIBRARY.

Gedruckt bei Immanuel Weckerle.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

APR 24 1917

[redacted]

form 410